



Danskernes Historie Online

Danske Slægtsforskeres Bibliotek

Dette værk er downloadet fra Danskernes Historie Online

Danskernes Historie Online er Danmarks største digitaliseringsprojekt af litteratur inden for emner som personalhistorie, lokalhistorie og slægtsforskning. Biblioteket hører under den almennyttige forening Danske Slægtsforskere. Vi bevarer vores fælles kulturarv, digitaliserer den og stiller den til rådighed for alle interesserede.

Støt Danskernes Historie Online - Bliv sponsor

Som sponsor i biblioteket opnår du en række fordele. Læs mere om fordele og sponsorat her: <https://slaegtsbibliotek.dk/sponsorat>

Ophavsret

Biblioteket indeholder værker både med og uden ophavsret. For værker, som er omfattet af ophavsret, må PDF-filen kun benyttes til personligt brug.

Links

Slægtsforskeres Bibliotek: <https://slaegtsbibliotek.dk>

Danske Slægtsforskere: <https://slaegt.dk>



Tonderner Mühlenchronik

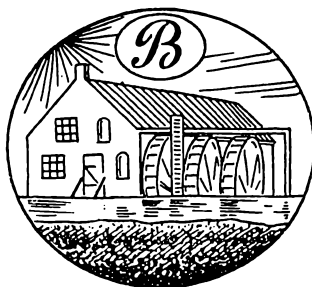
Mit Aufzeichnungen zur Geschichte des
Bachmannschen Geschlechtes

von

Max Rasch

MAX RASCH

Tonderner Mühlenchronik



Mit Aufzeichnungen zur Geschichte des
Bachmannschen Geschlechtes

Eigener Verlag

1948

Der Buchumschlag zeigt das Bild der Tonderschen Wassermühle nach einer älteren Zeichnung.
Als Vignette auf dem Titelblatt wurde ein altes Siegel aus der Bachmannschen Aera der Mühle benutzt.

DRUCK VON GUSTAV ROTHE - TONDERN

Über ein halbes Jahrtausend sangen die Wasser an den Schleusen ihr Crescendo, tanzten nach dieser Musik die Mühlensteine in der Tonderner Wassermühle ihren Rundtanz. Auf dem Platze, den ihr vor so langer Zeit der Landesfürst und Burgherr auf dem festen Schloß Tondern vor den Burgwällen zugewiesen hatte, behauptete sich diese Mühle durch die Jahrhunderte bis auf den heutigen Tag.

Die ersten Seiten einer langen Entwicklungsgeschichte schrieb ein Sohn Tonderns, der um die Erforschung der Geschichte seiner Heimatstadt so verdiente, leider allzufrüh verstorbene Dr. Ludwig Andresen. Die Ehrfurcht vor seinem großen Wissen gebietet, daß er in der versuchten Zusammenfassung einer Tonderner Mühlenchronik mit seinen eingehenden Ausführungen über die Entstehungsgeschichte persönlich zu Worte kommt. Hier sei also zunächst vorgetragen, was er als Ergebnis seiner Forschungen in seiner „Geschichte der Stadt Tondern bis zum 30jährigen Kriege“ (Flensburg 1939) niederschrieb:

„Wie bei anderen Burgen — Brunlund und Gottorf z. B. — ist auch unmittelbar vor der Burg Tondern eine Wassermühle angelegt worden. Schon 1436 wird eine landesherrliche Wassermühle bzw. ihr Mühlenteich vor Tondern erwähnt. Lag sie vermutlich schon am Orte der heutigen Bachmannschen, so war sie doch nur klein, und alle Aktenüberlieferungen stimmen darin überein, daß ursprünglich die Hauptwassermühle südöstlich des Dorfes Abel an der Nordostecke des Stadtfeldes, aber noch in der Tondernharde, am sogen. „Abeler Damm“ gelegen hat und der heutige „Galgenstrom“ der alte Mühlenstrom gewesen ist. Nachdem schon bald nach 1530 die Schloßmühle mit Steinen vom Kloster erweitert worden ist, hat man 1563 die am Abeler Damm abgebrochen und mit der Schloßmühle vereinigt. Der Herzog erwarb hier 1 Demat 68¹/₂ Ruten Stadtland im Tausch gegen Land auf dem Norderfelde, um die Mühle zu erweitern, darauf 1562 im Schwinewatt weitere 2 Demat 60 Ruten Stadtland, um eine größere Müllerkuhle und östlich davon (im heutigen Sprengelschen Grundstück) einen Fischteich anzulegen; die beiden Bürger, die dazu das Land hergegeben hatten, erhielten Ersatz in Spangholm. — Ein weiterer Fischteich für Karauschenzucht war zwischen Mühle und Schloßgraben geschaffen worden.

„Im Vergleich zu den anderen landesherrlichen Mühlen im Amte war die in Tondern nun die leistungsfähigste. Wie jede Mühle ihr Zwangsgebiet hatte, dessen Einwohner nur bei ihr mahlen lassen durften, so auch die in Tondern. Zu ihr waren die Stadt und die Tondernharde zwangspflichtig. Die Leute der Tondernharde hatten alle zur Mühle nötigen Hand- und Spanndienste nach Anweisung des Hausvogts zu leisten. Davon war die Stadt frei. Doch genossen erstere dafür das sogen. „Mühlenrecht“, d. h. sie mußten in der Mühle vor den Bürgern abgefertigt werden: „Bauernkorn geht vor Stadtkorn“. Die Dienstpflicht der Hadesleute galt auch für laufende kleine Ausbesserungen; große Arbeiten waren Sache des Amtes. Eine Pacht bezahlte der Müller nicht. Aber jeder Mahlgast gab vom gemahlten Korn ein kleines Mahlgeld, dazu die herkömmliche Matte, $\frac{1}{2}$ Schip von einer Tonne. 1540 z. B. nahm das Amt an Mattenkorn aus dieser Mühle nur 3 Last 9 Ortig Roggen, 6 Last 20 Ortig Malz, im Jahre 1571 6 Last 10 Ortig Roggen, 6 Tonnen 3 Schip Weizen, 14 Last Gerste und Malz ein. Doch litt der Betrieb der Mühle unter der ungleichmäßigen, im Sommer ganz ungenügenden Wasserzufuhr. Der heutige Mühlenstrom sah damals ganz anders aus. Das breite Bett von der Mühle stromaufwärts bis Korntwedt bestand damals noch nicht, auch die Süderallee nicht; hier war Wiesenland, das zu Stavenhäusern der Stadt gehörte. Die von Osten herkommende Wiedau floß von der heutigen Eisenbahnbrücke aus in den noch als „Alte Au“ bezeichneten zwei Armen um die Osterbleiche. Ihr nördlicher Arm teilte sich bei dem heutigen Allee-Eingang an der Osterstraße in den nördlich um die Stadt fließenden (heute zu einem Graben eingeschrumpften) Laurentiusstrom und die eigentliche Wiedau, auch „Burggraffe“, d. h. Bürgergraben, später Mühlenstrom genannt, die quer durch das Grundstück des Hospitals und des Seminars unmittelbar an der Südkante der Wiedaustraße (damals „Süder-Hinterdenställen“) entlang zum Südertor (ein kümmerlicher Rest ist in dem zwischen dem Südertor und dem Landschaftlichen Hause fließenden Wasserlauf erhalten) und zur Mühle floß. Von der Osterbleiche aus setzte sich auch der Süderarm der Wiedau zu einem schmalen Wasserlaufe nach Westen fort, etwa von der heutigen nördlichen Anlagebrücke quer durch den Seminargarten und die Wiedaugärten hindurch parallel zum Mühlenstrom, in den er beim Südertor einmündete. Das heutige Wiedaubett war, wie erwähnt, Wiesenland. Infolge der Stauung für die Mühle verschlammte dieses mehrarmige Flußwerk mehr und mehr, auch das Bett flußaufwärts.

„Die Wiedau entspringt im Amte Apenrade in der Nähe des Dorfes Osterlügum. Bis Sollwig heißt sie „Arnau“. Sie kommt also von Nordosten her auf Tondern zu. Von Sollwig ab hatte sie damals und hat sie streckenweise heute noch einen sehr gewundenen Lauf. Infolge ihres weitgedehnten Stromgebiets führte die Wiedau eine verhältnismäßig große Menge Wasser mit sich, die — auch an den vielfach verschlammten und verkrauteten Zuflüssen — im Herbst und Winter regelmäßige Überschwemmungen hervorriefen. Ähnlich so war es bei der Wirlau, die heute südöstlich von Groß-Emmerschede in die Wiedau mündet, damals jedoch, ohne sie zu berühren, aber ihr z. T. parallel und vielfach gewunden, im großen Bogen nach Süden zur Grünau floß.

„Die Wasserversorgung der Mühle war nicht immer genügend. Als daher von 1587—1598 auf Betreiben des Amtmanns Dietrich Blome und auf Vorschlag eines in Husum wohnenden herzoglichen Baumeisters die tondernsche Wassermühle durch einen Neubau ersetzt wurde, entschloß man sich auch, die Wiedau von Korntwedt ab zu regulieren, ihr Bett zu vertiefen und schnurgerade zu legen und von der heutigen Eisenbahnbrücke bis zur Mühle ein ganz neues Strombett der Wiedau künstlich zu schaffen, um für die Mühle ein Staubecken zu gewinnen. Für das, was städtische Stavenbesitzer für die Anlage des neuen Flußbettes an Wiesenland aus den „Maaden“ und dem „Schwienewatt“ hergeben mußten, erhielten sie Ersatz durch fiskalisches Land u. a. in der Schmiedefenne. Die ausgehobenen Erdmassen wurden an der Stromkante als Deich aufgeschüttet, was nötig war, weil das neue Strombett an der Stadt höher lag, als die südlich angrenzenden Ländereien, die deshalb durch Deiche geschützt werden mußten. So entstand der Süderburgdeich als Sommerdeich. Von dem ersten Abschnitt dieser Arbeit, von Korntwedt bis zur heutigen Eisenbahnbrücke, übernahm die Tondernharde den größeren, die Stadt den kleineren Teil. Der zweite Abschnitt, das neue Bett von der Eisenbahnbrücke bis zur Mühle, die „Graft“ oder „Slot“ (beides niederdeutsch = tiefer Graben, Kanal), der nunmehrige „Mühlenteich“ oder Mühlentrom, wurde auf Kosten der übrigen Harden und Landschaften des ganzen Amtes Tondern ausgeführt. Denn die Mühle war Amtsmühle, wie auch ihr Neubau auf Amtskosten geschehen war. Die Stadt, die ja nicht zum Amte gehörte, hat die vor dem Südertor neu entstandene Insel festmachen und die neue Stadtbrücke nach dem Süden bauen müssen (Juni 1600).

„Wie die Harden sich 1598 in die Kosten geteilt haben, ist ersichtlich aus dem „Vorteknisse, wat de Schlaet (= Schlot) edder Gruffte van vyffhundert Roden, strecket van de olde Tegeldam aff beth in der Möhlenstrom, ein jeder nachfolgende Harde geböhrt by Macht tho holden:

	Ruthen	Fuß		Ruthen	Fuß
Tunderharde			Karrharde	89 ^{1/2}	2
Hoyerharde	89 ^{1/2}	2	Wiedingharde	71 ^{1/2}	1/2
Lundtoftharde			Böckingharde	71 ^{1/2}	1/2
Schluxharde	89 ^{1/2}	2	Sylt und Föhr	89 ^{1/2}	2

Anfänglich, dho disse Grufft ward gemaket Anno 1587, dho de Nie Möhl gebuet, do hefft ein jder Rode gekost, it tho graven, 12 Sch., so in einer Summe 375 M.“

„In entsprechenden Anteilen sind von da ab alle Kosten der Unterhaltung des neuen Deiches, der Ausmodderung der Au usw. getragen worden: Es unterhielten den Deich von Korntwedt bis zur Eisenbahnbrücke die Tonderharde und die Stadt, von da ab bis zur Süderchaussee Sylt, Föhr, Böckingharde und Horsbüllharde, Schlux-, Hoyer- und Lundtoftharde, weiter bis zur Wassermühle 8 Kirchspiele der Karrharde, während das Kirchspiel Süderlügum allein den Steindamm vor der Freischleuse bis zur großen Mühlenbrücke übernehmen, das Kirchspiel Medelby die Pflastersteine dazu liefern, das Steinpflaster von diesem Steindamm bis zum Mühlenhaus die Nordtonderharde unterhalten sollte. So ist es bis ins 19. Jahrhundert geblieben. Der Süderburgdeich wurde gesperrt; der Amtsschütze (Förster) erhielt ihn als Weide für seinen Schießgaul.

„Weil die Wasserzufuhr auch nun noch nicht dem Bedarf entsprach, erwirkte Dietrich Blome eine Vereinbarung zwischen der Schluxharde, dem Gute Sollwig, der Stadt und der Tonderharde, der zufolge zunächst die Wirlau von Hostrup aus mit der Wiedau durch einen neuen Wasserlauf verbunden wurde, den man südlich von Groß-Emmerschede in letztere einmünden ließ. Am 4. Juni 1600 steckten der Hausvogt Matthias Tüxen, Pastor Peter Riggelsen von Hostrup und namens der Stadt der Schloßbaumeister Michel de Hoge und der Bürger Karsten Johanssen den neuen Flußlauf ab, und am 5. wurde in Anwesenheit des Hausvogts, des Hardsesvogts Nis Hansen und des Sollwiger Vogts Johannes Meylandt die Ausschachtung begonnen. Darauf regulierte man das anschließende Wiedaubett schnurgerade bis zum Beginn des neuen Mühlenstromes und vertiefte ihn entsprechend. Mit dem Aushub

schuf man auch hier den Sommerdeich bzw. erhöhte ihn. Von diesem Deich übernahmen Hostrup, Jeising und die Tonderharde die Unterhaltung des ersten Abschnitts bis zur Stadtfeldgrenze bei Korntwedt, auch das angrenzende Strombett, die Tonderharde weiterhin noch 168 Ruten 1 Fuß auf Stadtgrund und die Stadt die folgenden 21 Ruten bis zur heutigen Eisenbahnbrücke.

„In der neuen Mühle war auch Wohnraum für den Müller vorgesehen: in der Nordostecke war eine Stube mit Steindiele abgekleidet, dazu eine kleine Kammer.

„Es gab um 1600 auch auf dem Westerfelde eine Windmühle.“

— — —

Hier enden die in der vorangezogenen „Geschichte der Stadt Tondern bis zum 30jährigen Kriege“ niedergelegten Feststellungen Dr. Ludwig Andresens. Es kann der Aufmerksamkeit nicht entgehen, daß die Errichtung der Schloßmühle und die mit ihrem Neubau gegen Ende des 16. Jahrhunderts verbundene Regulierung der Wasserzuflüsse das Stadtbild der kleinen Wiedaustadt, wie es sich dem vom Süden und Osten zur Stadt gelangenden Besucher darbietet, auf das Entscheidendste geprägt haben.

In dem Tondern nahen Hostruper Pastorat hatte sich der alte Pastor Peter Riggelsen den 1579 erschienenen dicken Kalender des Andreas Hondorff angeschafft. Wenn ihm gerade der Sinn danach stand, machte er darin seine Anmerkungen zu den Zeitgeschehnissen. Das dicke Buch ist auf Umwegen in das dänische Reichsarchiv gelangt und damit der Nachwelt bewahrt geblieben. Als Kirchherr und gleichzeitiger Interessent dazu bestellt, das neue Flußbett abzustecken, legt er in einer kurzen Niederschrift über die Vorgänge in den Junitagen des Jahres 1600 Zeugnis ab:

„Anno Chr. 1600 den 4. Juny an eine Midderwecken, is dorch den Herrn Amtmann tho Thundern Didirich Blomen de nie groue effte Ow, von Hern Peter Rigilss tho Hostrup synem Husse ahn, up dupwadt vnd in der Molendieke tho Thunderen durch den Hern Husfageth tho Thunderen Mattis Tüxen, Carsten Johanss vnd Michel de Hoge, Bumeyster des fürstlicken Husses Thunderen, samplike Borgere der Stadt Thundern, vnd Herren Peter Rigilss pastor tho Hostrup vthgewyset vnd afgesteken vnd des nhafolgendes Dages also den viffen Juny up eynem Donnerstag in bywesende des wohlgedachte Husfagedes, des Erbarn Nis Hansen, Hargesfageth in Sluxharde, Johans Meylandt schriver vnd Vageth up Solwick vnd Peter Schnider tho Raie de nie gebavede

mohl tho Thunderen thom Besten dorch myne Karkluede tve uth einem jeden Huse dorchgegraven.“

Neubau der Wassermühle und Regulierung der Mühlenzuwässer fielen nicht von ungefähr zusammen. Eine neue Entwicklungsperiode war damit eingeleitet. Auch die westlich der Stadt belegene Windmühle war herrschaftlicher Besitz und sie verschmolz mit der herrschaftlichen Wassermühle vor dem Schlosse zu einer Einheit, die bis zur Niederlegung der Windmühle im späten neunzehnten Jahrhundert andauerte. Die Windmühle stand, was bei der Wassermühle nicht der Fall war, auf Stadtgrund, und hatte daher an die Stadt eine Abgabe zu zahlen. Aber der Grund, der ihr zugemessen war, maß nur wenige Quadratmeter, gerade groß genug, daß der Fuß der Bockmühle darauf ruhen konnte. Ihre Bedeutung in der Vereinigung mit der Wassermühle bestand vor allem darin, daß sie ergänzend eingesetzt werden konnte, wenn die Wasserzufuhren versagten und die Leistungsfähigkeit der mit 3 Mahlgängen seit dem Neubau versehenen Wassermühle lähmten. Einen eigenen Müller scheint sie, wenigstens seit dem 17. Jahrhundert, nicht gehabt zu haben. Die Müllerknechte gingen hin und her, wie der Dienst es ihnen vorschrieb.

In den ersten hundert Jahren nach dem Neubau fließen die Quellen zur Mühlengeschichte noch spärlich. Man darf jedoch davon ausgehen, daß die landesherrliche Verwaltung schon sehr bald, wie dies im Mühlenwesen der älteren Zeit allgemein üblich war, auch die herrschaftlichen Mühlen bei Tondern an Pächter vergeben hatte. Jacob Andresen, auch nur „Jacob Müller“ genannt, wirkte auf der Schloßmühle 1589 und auch noch 1601. Er hat also den damaligen Neubau persönlich miterlebt.

Besorgnisse um die Erhaltung des Neuen gab es übergenug. Aus der Zwangspflicht zur Unterhaltung der Anlagen erwachsen nicht selten Unstimmigkeiten. Diese Sorgen wälzte man jedoch auf den Amtmann als Vertreter des fürstlichen Besitzers ab. Am 4. August 1641 z. B. waren sämtliche Hardsesvögte aufs Amtshaus „vor Hr. Wolf Bluhme Fürstl. Gnaden Landrath und Amtmann von Tondern citirt“, da viele keine Gewißheit mehr darüber hatten, wie die Harden und die Lehnsvögte sich wegen der Mühlenarbeiten zu verhalten hätten. Die Abmachungen auf dieser Zusammenkunft sind bis in das neunzehnte Jahrhundert hinein zur Grundlage genommen worden für die Aufteilung der Zwangspflichten zur Reinigung der verschiedenen Stromstrecken und zur Unterhaltung der Mühlenanlagen unter den verschiedenen

Harden des Amtes. Im Laufe der Zeit wurde wiederholt auf die 1641 getroffene Regelung zurückverwiesen, wenn es galt, den finanziellen Anteil bei den durchgeführten Ausbesserungsarbeiten auf die Zwangspflichtigen umzulegen. Am 23. Juli 1663 erging vom Amtmann in Tondern ein Befehl, daß die Groß-Emmerscheder, Korntwedter und Hostruper bei Androhung von 10 Rthl. Brüche die „Burggraffe oder Sommerdijcke“ in Ordnung halten sollten. Und dieser Zusammenkünfte und Mahnungen wird es mehr gegeben haben.

Auf der Mühle, wo die zwangspflichtigen Bauern aus der Harde mit ihrem Korn vorfuhren, der Müller es ihnen mahlte, dafür die Matten nahm und ein kleines Mahlgeld einstrich, ging der Betrieb seinen altgewohnten Gang. Nachweisbar seit 1692 war ein Christopher Thöming dort Pächter. Er hatte an der Mühle einige kleine Gebäude errichtet, die seiner Hauswirtschaft zum Nutzen waren. Früh riß ihn der Tod aus seinem Wirkungskreis heraus. Christopher Thöming wurde am 26. März 1701 begraben (Andresen, „Bürger- und Einwohnerbuch der Stadt Tondern bis 1869“, nennt irrtümlich den 19. Oktober 1708).

Nach seinem Tode schloß die Wittve Marina Thömings mit der Hochfürstlichen Schleswig-holsteinischen Rentekammer auf Gottorf am 5. April 1701 einen neuen Pachtvertrag auf 5 Jahre. Sie sollte danach jährlich für „de beeden zu Tunderen belegenen respekt. Windt- und Wassermühlen“ an veraccordierter Häuer 700 Rthl. in 2 Terminen auf Martini und Maitag bei der Landschreiberei in Tondern abtragen. Dafür war ihr das Recht zugesprochen, das Mahlgeld und die Matten von den zur Mühle hörigen Mühlengästen, und was ihr dem Herkommen nach gebührte, zu heben und für sich zu Nutzen zu machen, auch die gewöhnlichen Fuhren und Handdienste von den Mühlengästen, wie auch, wenn sie das Korn zu anderen Orten auf 6 Meilen führen lassen müsse, zu genießen. Dies galt auch dem Antransport von Mühlsteinen. Wer sich aber der Mühlenpflicht entzöge und bei fremden Mühlen mahlen ließe, habe die Pflichtversäumnis zu büßen. Hierfür stand der Verpächter ein. Unter solchen Umständen konnte Thömings Wittve noch für einige Jahre auf der Mühle bleiben, wo die Gebäude bekanntlich auch einen bescheidenen Wohnraum für den Pächter enthielten. Allen Verpachtungen fürstlicher Anliegen wurde ein ausführliches Inventarium über den zu verpachtenden Gegenstand zu Grunde gelegt. Ein solches aus der Pachtzeit der Wittve Thöming zeigt das Mühlenhaus, das an seinem Nordgiebel als schwere eiserne Anker die

Jahreszahl 1598 als Erinnerung an die Errichtung in die Wand eingelassen trägt, bereits vom Zahn der Zeit stark angenagt. Mit der Front nach dem Osten gebaut, ist das Mühlenhaus 8 Fach lang, jedes Fach zu 6 Fuß, und 32 Fuß breit. Die Mauer, eine Brandmauer von 1½ Stein, ist 26 Fuß hoch und ruht auf einem Fundament von Quadersteinen, die noch „oben der Erde“ sichtbar sind, „350 Stück, alles in Kalk eingelegt und ausgestrichen“. Um die Mauer an der Westseite ist es besonders schlecht bestellt. Sie ist schon seit vielen Jahren sehr krumm und gebogen, und die Anker in dieser Mauer sind hin und wieder verrostet, sodaß sie ausgewechselt und angezogen werden müssen. Auch der Südgiebel des Hauses drückt zu sehr auf dem dort in tiefem Wasser stehenden Fundament. Deshalb wird er noch vor 1706 herabgenommen und durch einen Brettergiebel ersetzt. Die Dachpfannen sind überall schlecht, alt und lassen das Wasser durch.

Bevor die Pachtzeit der Wittve Thöming abläuft, ist manches geflickt und ausgebessert worden, sodaß es dadurch viel Unruhe in der Mühle gab. Im Inneren legte man nur langsam Hand an eine Verbesserung. Vom Osten führte eine 3 Ellen breite und 4½ Ellen hohe Eichentür mit zwei Aufschlägen ins Haus. Die Diele war aber nicht mit Steinen ausgelegt, sondern nur mit Erde aufgefüllt. Sie war im höchsten Maße löcherig und uneben und es wurde schon damals in Vorschlag gebracht, sie mit Brettern auszulegen, zumal auf ihr die Mühlenräder und die Mühle sich befanden. Gleichwohl wurde sie zunächst noch einmal mit Erde aufgefüllt. Betrat man das Haus, hatte man zur Linken einen kleinen Kellerverschlag, zu dem 2 hölzerne Stufen hinabführten. Er diente dem Haushalt als Vorratsraum. Zur Rechten, dem Keller gegenüber, führte eine Tür in die Wohnstube, die immerhin einen Fußboden von roten, gemeinen Steinen hatte. Sie war aber auch zugleich Küche. Ihr Licht erhielt sie durch die kleinen, bleigefästen Fenster, von denen eins nach dem Osten hinauszeigte, das andere in der Nordwand eingemauert war. Einen eisernen Ofen hatte die Stube, auch einen aus gebrannten Mauersteinen aufgeführten Schornstein. Was ansonsten darin war, ein Panell vor einer Bettstatt und eine kleine abgekleidete Speisekammer, kleine Schränke, 2 Bänke und ein Tisch, unter der Decke 3 angenagelte Reolen und unter dem Balken einige angenagelte Spillen, worauf das Kienholz zum Trocknen gelegt wurde, alles dies, das wahrlich keinen Luxus verriet, gehörte der Müllerin und mußte von einem eventuellen Nachfolger eingelöst werden. Die Stubenwände waren mit Kalk abgesetzt. Aus der Stube heraus führte

eine 9stufige Holzterappe hinauf zu einem „Kammergen“, das sein eigenes kleines Bleifenster hatte. Hier war aber der Fußboden von Lehm und die Wände angeweißt. Eine „Bettstede“ war darin, ein Alkoven.

Aus diesem Kämmerchen hätte man in die Mühle hinaustreten können, die in mehreren Etagen übereinander lag, wäre die Tür nach dort nicht zugenagelt gewesen. Von dem untersten Mühlenraum führte eine 9 stufige Eichentreppe in diesen Stock, der sein für die Arbeit benötigtes Licht zum Teil dadurch erhielt, daß eine breite eichene Tür nach dem Norden zu aufgeschlagen werden konnte. Von dieser führte an der äußeren Hauswand eine Treppe mit Handgriffen aus Latten in den gepflasterten Hof hinab. Nach dem obersten Boden ging es über eine 9 stufige Föhrenholzterappe und dort oben unter dem Dache gaben wieder je zwei Lucken im Nord- und Südgiebel das eigentliche Licht. Lange Mehlkisten mit und ohne Hängeschlösser, Mattkisten und Zollfässer, Gerätschaften aller Art standen überall herum. In den Ecken waren bis unter das Dach Bretterkammern abgeteilt, kleine Bleiglasfenster in der Brandmauer eingelassen, die Scheiben jedoch zum Teil zerbrochen; diese Verschläge, mit einer Bettstelle und vielleicht noch einem Schemel dürftig ausgestattet, bildeten eine kümmerliche Bleibe für die Müllerknechte. Davon viel Aufhebens zu machen, war die Zeit nicht angetan. Wesentlich schien nur, daß das Räderwerk in Gang gehalten wurde und die Mühlensteine sich fleissig drehten. Zwar lag zu Nutz und Frommen ein 45 Ellen langer und 15 Ellen breiter Garten bei der Mühle, in diesem wuchsen aber weder „Kirschen-, Äpfel-, Birn-, Stachel- noch Johannisbeerbäume ohne einige nichts taugliche Wicheln an der Kante des Fischteiches.“

Das Augenmerk galt der Mühlenvorrichtung und was sie zu leisten und damit abzuwerfen vermochte. Die Mühle arbeitete seit 1598 mit 3 Gängen. Um 1706 nannte man den südersten Gang mit Camm- und Wasserrädern noch gut; der Wältzerbaum taugte aber nichts mehr, er mußte 18 Ellen lang sein und war hier zu Lande nicht zu beschaffen. Das mittelste Camm- und Wasserrad konnte dem Erachten nach noch einige Jahre gehen, mußte aber mit Schaufeln versehen werden. Der Wältzerbaum war auch hier schlecht und mußte 14 Ellen lang sein. Im nördlichsten Gang waren dagegen das Cammrad gut, das Wasserrad neu und auch der Wältzerbaum in ziemlicher Ordnung. Die Steine, welche von diesen Rädern in Gang gehalten wurden, maßen an Dicke im ersteren Falle Unterstein 5 1/2 Zoll, Oberstein 10 Zoll, im zweiten

Falle Unterstein 4 Zoll, Oberstein $7\frac{1}{2}$ Zoll, und beim nördlichsten Gang $2\frac{1}{2}$ bzw. 10 Zoll. Die Betten oder das Schlingwerk dieser Mahlgänge verlangten in höchstem Maße eine gründliche Ausbesserung.

Von der Südecke des Mühlenhauses ostwärts dehnte sich ein 40 Ellen langes Bollwerk „in gar schlechtem Stande“. Bei der Wassermühle waren 3 „Rönnen“, jede bis an die Schütte 15 Ellen lang und 8 Ellen breit. Die Freischütte maß 20 Ellen in der Länge, $4\frac{1}{2}$ Ellen in der Breite und war $3\frac{1}{2}$ Ellen hoch.

Ländereien und Koppeln gehörten um diese Zeit noch überhaupt nicht zu den vereinigten herrschaftlichen Mühlen, weder zur Wassermühle, noch draußen auf den städtischen Windmühlenäckern zur dortigen Windmühle. Man empfing auf der Mühle jährlich vom Amtshause 10 Fuder Deputattorf. Diese Torflieferung ist erst im 19. Jahrhundert aufgehoben worden.

Der fürstliche Amtsschreiber Nicolas Hansen, dem aus nächster Nachbarschaft der Betrieb auf der Mühle gut bekannt sein mußte, wird ein Geschäft gewittert haben, da es ihn drängte, bei der ablaufenden Pachtzeit der Müllerwitwe Thöming diese in der Pacht abzulösen. Zwar hatte er von Amtswegen bisher mit den Abrechnungen von der Mühle wenig oder nichts zu tun gehabt. Diese besorgte sein Kollege in der Landschreiberei der 2 Marschharden, wohin seit Jahren alle herrschaftlichen Mühlen der Tonderschen Geestharden bis auf einige wenige Ausnahmen ihre Abgiften leisteten. Wie dem auch sei, als zum Maitag 1706 der Pachtvertrag mit der bisherigen Pächterin ablief, trat Nicolas Hansen an ihre Stelle. Die Wittve Marina Thöming ist übrigens wenige Jahre nach Aufgabe der Pacht gestorben und am 15. September 1709 in Tondern zu Grabe getragen worden.

Ein neuer Abschnitt in der Geschichte der Tonderschen Mühlen ist eingeleitet, denn nun gewinnen für ein volles Jahrhundert kapitalistische Interessen nicht fachgelernter Pächter hier die Oberhand. Die tägliche Bedienung der Mühlen müssen sie den Müllerknechten unter der Leitung gedingter Müllermeister überlassen. Amtsschreiber Nicolas Hansen, seit 1706 nunmehr gleichzeitig sogen. „Pensionarius der Tonderschen Mühlen“, wie man die Pächter landesherrlicher Anliegen zu damaliger Zeit zu nennen pflegte, fand dagegen Zeit und Muße, dem nachzugehen, was nach einer starr formalistischen Auslegung des abgeschlossenen Pachtvertrages für ihn dabei herauspringen konnte. Unausbleibliche Konflikte mit den zur Amtsmühle zwangspflichtigen

Bauern leiten sich daraus ab. Nach Uberg und in andere Kirchspiele werden nun von Nicolas Hansen erwirkte Amtsdekrete zur Kanzelverlesung geschickt, in denen den Bauern die Konfiskation des nach fremden Mühlen gebrachten Kornes angedroht wird. Auch sollen solche widerspenstigen Bauern zum Ersatz der dem Tonderner Mühlenpächter dadurch entzogenen Matten und Mahlgelder verpflichtet sein. Die Bauern wiederum klagen, vertreten durch die Gevollmächtigten der Tonderharde, den Nicolas Hansen noch nach seinem Tode an (er ist am 29. Januar 1728 in Tondern begraben worden und seine Erben haben dann noch bis zum Jahre 1731 die Mühlen in Pacht gehabt), sie zu ungebührlichen Spanndiensten herangezogen und ihnen ein zu hohes Mahlgeld neben den gewöhnlichen Matten abgefordert zu haben. Sie hätten im Laufe von 4 Jahren allein 3 Mühlsteine aus Husum auf eigenem Wagen heranholen müssen, während man solche früher nur von Hoyer nach Tondern eingebracht hätte und für den Transport immer 2 Blockwagen auf dem Schloß Tondern bereit gestanden hätten. Auch den Vorzug vor anderen beim Mahlen ihres Kornes auf den Tonderner Mühlen hätte der Pächter ihnen verwehrt. Man war im Amte darüber hinaus ungehalten darüber, daß Nicolas Hansen eigenmächtig den einen der 3 Mahlgänge als Borkmühle abgezweigt hatte. Das traf zu. Am 30. Dezember 1717 schloß der Herr Amtsschreiber als Pensionair der Tondernschen Mühlen seinen ersten Vertrag mit dem löblichen Schusteramt der Stadt Tondern wegen des Borkmahls in seiner Mühle auf ein Jahr. Die ehrsamten Schusteramtsmeister durften nach diesem Verträge, so viel oder so wenig es ihnen gefällig, den einen Mühlengang zum Vermahlen der Borke benutzen, die sie zum Gerben des Leders nötig hatten. Die Müllerknechte sollten „allemal ungesäumt und unwegerlich die Dienste nach als vor ihnen leisten, auch die Mühl in gutem brauchbarem Stande halten“, freilich nur, wenn überflüssiges Wasser vorhanden war. Dafür zahlten die Schuster dem Amtsschreiber 90 Rthl. in 2 Raten „und überdies ein Paar Stiefel so gut als 4 Rthl.“ Der Vertrag wurde jährlich erneuert. Im Jahre 1720 ging man aber von der Pauschale ab und fortab mußte für jede Tonne Borke ein Mahlgeld von 5 Sch. sofort erlegt werden, wobei den Schustern zur Pflicht gemacht wurde, daß in jedem Sack nie mehr als 1 Tonne getan werden durfte.

Aus den Hostruper Wiesen war von Alters her der Mühle zu Tondern eine Lieferung von 5 Fuder Heu sicher gewesen, wodurch sich die dortigen Bauern nach der Strombettregulierung die Erlaubnis erkaufte

hatten, „das Wasser aus dem Mühlenstrom auf ihr Wischen zu stauen“. Adolph Christensen, Hans Kaysen und Jacob Michelsen waren im Jahre 1716 wie stets ihrer Verpflichtung prompt nachgekommen und hatten je 1 Fuder Heu zur Mühle anfahren lassen. Peter Michelsen (Schwiegersohn von Pastor Nicolaus Ewald in Hoist), auch aus anderen Akten des Kirchspiels als streitsüchtiger Kirchspielsvogt bekannt, und ein Lorenz Michelsen verweigerten die Lieferung. So entstand auch hier natürlich sofort ein Streit mit dem Mühlenpächter und endete in langwirrigen Kommissionsuntersuchungen. 1718 traten die Erben nach Adolph Christensen, der inzwischen gestorben war (Stammvater übrigens des noch heute in Nolde ansässigen Adolph-Geschlechtes), als Partner in dem einer Schlichtung entgegentreibenden Verfahren auf. Nur Peter Michelsen blieb starrköpfig. Mit der neuzeitlichen Entwicklung vor Augen könnte man fast meinen, daß sein Geist bis auf unsere Tage in Hostrup gespuht hat, denn bis in das 20. Jahrhundert hinein haben zu den verschiedensten Malen die Hostruper Interessenten um die Staurechte in ihren Wiesen mit den Müllern auf der Tonderner Wassermühle Prozeß geführt.

Inzwischen war Nicolas Hansen gestorben (1728) und seine Erben hatten noch bis 1731 die Mühlen bei Tondern in Pacht behalten. Eine Anhäufung von Akten aus den folgenden Jahren über die Baufälligkeiten der Wassermühle — an der Westseite über dem Roggengange war das Mauerwerk inzwischen ganz ausgewichen und gesunken — weist aus, daß von Maitag 1731 an bis dahin 1737 und erneut bis zum 1. Mai 1743 ein Peter Klautoft Pächter der Mühlen war. Es besserte die Sache nicht, daß dieser Pächter, der im übrigen viele Eisen im Feuer hatte, Flensburger Bürger war. Kleinere Reparaturen zur Instandhaltung der Gebäude lagen dem Pächter ob. Doch konnte hier nicht mehr von kleinen Reparaturen die Rede sein. Peter Klautoft machte mit Erfolg geltend, daß ihm so wenig das Fundament des Mühlenhauses als das Grundwerk der Schleusen fehlerlos übergeben worden seien, da sie ja unter Wasser lägen und bei der Errichtung eines Inventariums zur Zeit seines Antritts schon aus diesem Grunde garnicht hätten besichtigt werden können. Man einigte sich auf eine gründliche Ausbesserung, verband dieselbe, weil sie sonst kaum einen Sinn gehabt hätte, mit einer Trockenlegung des Mühlenteiches; geriet hierbei aber mit der Stadt über die Ableitung des Wassers für die Zeit der Trockenlegung in Konflikt. In diesen Jahren wurde auch die sogen. herrschaftliche Brücke, über die man zur Mühle gelangte, einer unumgänglichen

Reparatur unterzogen. Schreiberseelen in den Amtsstuben errechneten umständlich die Umlage der Unkosten auf die Unterhaltungspflichtigen. In den Voranschlägen und Licitationen wurde überall der Spann- und Handdienst als ein besonderer Faktor mit in Rechnung gestellt.

Inzwischen schrieb man das Jahr 1743. Zum Mai wurde in Gegenwart des abgehenden Pächters Peter Klautoft, Bürgers in Flensburg, ein genaues Inventarium aufgenommen, das dann dem Ratsverwandten August Garmsen und dem deputierten Bürger Lorentz Tyhsen ausgehändigt wurde, die im Namen der ganzen Stadtgemeinde Tondern einen Pachtvertrag zunächst auf 6 Jahre unterzeichnet hatten. Die Stadt Tondern war Pächter der landesherrlichen Mühlen bei Tondern geworden. Sie hatte eine jährliche Pacht von 2602 Rthl. 8 Sch. zu entrichten. Diesem Wechsel des Pächters ist es allein zuzuschreiben, daß auf Jahre hinaus oft von der „Stadmühle in Tondern“ die Rede ist, wo es sich in Wirklichkeit aber immer noch um die beiden herrschaftlichen Wasser- und Windmühlen handelte. Bei leicht anziehenden Pachtpreisen bleibt dieses Pachtverhältnis über 50 Jahre hinaus bestehen, indem die ablaufenden Verträge immer wieder erneuert wurden. Die Form der Zeitpacht wurde bei dem Ausbieten der vereinigten Tonderner Wasser- und Windmühlen auf öffentlicher Auktion immer gewahrt, während man anderenorts im Lande auch landesherrschaftliche Mühlen vielfach in Erbpacht vergeben hatte. Auf letzteren stößt man dann meistens auf alte Müllerdynastien, die vielfach wie Kletten ineinanderhängen, um ihrer Anrechte auf die eine oder die andere Mühle nicht verlustig zu gehen.

Zeugen eines Mühlenwesens in städtischer Regie, häufen sich von 1744 an bis zum Ausgang des Jahrhunderts die sämtlichen monatlichen Mahlbücher aus der Tonderner Wassermühle (für die Windmühle scheinen solche getrennt nicht geführt zu sein) zu ansehnlichen Aktenbündeln im Stadtarchiv. Nach den eingereichten monatlichen Mahlbüchern wurden in einer besonders geführten Mühlenrechnung die Jahreseinnahmen aus der gepachteten Mühle zusammengestellt. Sie beliefen sich, um nur einige Beispiele zu nennen, 1755 für die Tonderner Mühle auf 6078 M. Cour. 15 Sch. und für das Geschäftsjahr 1785 auf 8136 M. Cour. 9 Sch. Die Mühlenrechnungen mehrerer Jahrzehnte der 2. Hälfte des 18. Jahrhunderts bezeugen im übrigen, daß die Stadt Tondern nicht allein die landesherrschaftlichen Tonderschen Wasser- und Windmühlen, vielmehr um diese Zeit auch die Sollwigsche Wassermühle und ebenfalls die Norder Gotteskoogs Mühle gepachtet

hatte. Um einen Vergleich des weitaus größten Mühlenbetriebes im Amte mit den Leistungen anderer Mühlen ermöglichen zu können, sei hier kurz eingeschaltet, daß beispielsweise die Sollwigsche Mühle 1755 die Summe von 1140 M. Cour. 12 Sch. an jährlichem Mahlgeld einbrachte. Leider fehlen entsprechende Belege über die Ausgaben, welche die Stadt außer der Pachtsumme aufwenden mußte, um den Betrieb in den Mühlen mit hierfür gedungenem Personal in Gang zu halten. Unter sonstigen Ausgaben figuriert um Michaelis lediglich in diesen Jahren gelegentlich ein Posten: „für die 3 Müllergesellen in der hiesigen (Tonderschen) Mühle wie gewöhnlich zu Jahrmarkt bezahlt 6 M. Cour.“ Wie die langen Namenreihen der Mühlengäste aus der Harde und aus der Stadt verraten, war auf der Mühle ein ständiges Kommen und Gehen. Christian Andresen, ein alter Junggeselle, der als Müller der Wassermühle 1763 starb, hatte in vielen Jahren für die Stadt dort Müllerdienste geleistet. Das gleiche galt nach ihm von dem Schafflunder Käthnersohn Andreas Christiansen, der sich 1774 als Müller auf der Wassermühle mit einer Frösleerin verheiratete. Der Käthner Rasmus Nielsen aus Jeising, der im Jahre 1814 zur Abschätzung eines Schadens auf die Tonderner Mühle bestellt wird, sagt von sich selber, daß er in 30 Jahren den Dienst als Müller auf dieser Mühle verrichtet hat. Diesen Meistern im Fach gingen die Müllerknechte zur Hand, die häufiger wechselten.

Bürgermeister und Rat zerbrachen sich unterdessen die Köpfe, wenn in dem Betrieb auf den Mühlen das Räderwerk ins Stocken zu geraten drohte. Die Gefahren lagen zumeist immer in der Wasserzufuhr. Die Stadt wünschte, wie sich ihr Oberhaupt in einer gelegentlichen Beschwerde an den Amtmann ausdrückte, „nichts mehr, als mit ihren Nachbarn, insonderheit den hiesigen Amtsunterthanen in Frieden und Ruhe und einem guten Verständnis zu leben“. Trotzdem waren ständige Mahnungen zur ordnungsmässigen Instandhaltung der Wasserläufe und Deiche, zur Unterbindung ungebührlichen Stauens nicht zu umgehen. Schließlich war es nicht angenehm, wenn sich all zu oft wiederholen sollte, daß aus Mangel des benötigten Wassers Mühlengäste nicht bedient werden konnten und ein großer Teil des schon angefahrenen Korns nach anderen Mühlen hingebbracht werden mußte, wie dies 1758 vorgekommen war. Andererseits verursachte ein immer älter werdendes Mühlenwerk, auf der Wassermühle wie auch draußen vor der Stadt auf der Windmühle, viele Reparaturen. Von diesen auf den landesherrlichen Besitzer abzuwälzen, was nur eben ging, war

ein Rechenstück für sich. Die Jahre 1761/62 sind Jahre mit großen Ausbesserungsarbeiten. Die Windmühle wurde gänzlich erneuert und das Holz dazu aus Apenrade angefahren. Die Materialzufuhren, die während dieser anstehenden Hauptreparation nötig waren, wurden von dem Unternehmer Bröcker in Apenrade auf einen Fuhrdienst von 100 Paar Pferden je 4 Meilen von Tondern veranschlagt. Als die Materialien zur neuen Windmühle endlich da waren, stellte der Amtschreiber Hermann Friedebeck den Antrag, daß Nachtwachen ausgestellt würden, da die Hölzer nahe am Wege lägen.

Diese Generalausbesserung und der Neubau der Windmühle gaben nur kurzen Aufschub für weitere Reparaturen. Um 1768 wurde eine neue Freischleuse bei der Wassermühle gebaut; 1770 verschlang eine Ausbesserung der großen Brücke an der Norderseite der Mühle 379 Mk. 16 Sch. und es wurde notwendig, der erst vor kurzem neu errichteten Bockmühle ein Rethdach zu geben. Derartige gründliche Reparaturen bedrückten aber weniger den hohen Rat der Stadt; sie gehörten zu den ständigen Sorgen der Hausvogtei und des Amtshauses um die Erhaltung des landesherrlichen Besitzes und sie führten zu vielen Schreibereien, nicht zum wenigsten mit der Kgl. Rentekammer in Kopenhagen. Seit der Sequestrierung des herzoglich-gottorfschen Anteils am Herzogtum Schleswig 1721 war der dänische König als Alleinherzog Landesherr und die Kopenhagener Rentekammer zuständig.

Im Jahre 1794 ging das Pachtverhältnis der Stadt zu den landesherrlichen Tonderschen Mühlen in die Brüche. Die Rentekammer wurde „in Ansehung der wegen Unterbringung der Wasser- und Windmühle zu Tondern zu treffenden Maßregeln“ beim König-Herzog vorstellig, „und da Seine Kgl. May. die von der Stadt Tondern wegen Pachtung der gedachten Mühlen geschehenen Vorschläge nicht annehmlich gefunden, so haben Allerhöchst dieselbe befohlen, daß diese Mühlen bis zu ihrer anderweitigen Unterbringung für Kgl. Rechnung administriert werden sollen“.

Kaum einen Monat später wurde der Amtmann in Tondern dazu aufgefordert, über den Erfolg der nach der vom 29. April 1794 datierten Verfügung angefangenen Administration und wegen der zu beschaffenden Einlösung (denn auch die Stadt hatte, wie vor ihr andere Pächter, während ihrer fünfzigjährigen Pachtperiode die Anbauten am Mühlenhause durch ein eigenes Stallgebäude erweitert) der Rentekammer zu berichten. Gleichzeitig sollte er nähere Vorschläge für eine vorteilhaftere Wiederverpachtung zu veränderten Pachtbedingungen einreichen.

Das Interregnum war also nur auf eine kurze Frist abgestellt. Nach einer gründlichen Untersuchung an Ort und Stelle und nach vorgenommener neuer Taxation der Wassermühle schlugen die bestellten Administratoren ziemlich umgehend eine Vergrößerung der Mühlengebäude vor. Das alte Mühlenhaus war nämlich bei seinem geringen Umfang nicht mehr so einzurichten, daß eine Familie darin noch wohnen konnte. Um eine höchstmögliche Ertragssteigerung im Betriebe erreichen zu können, so folgert ein von der Rentekammer eingeforderter Bericht, sei in solcher Hinsicht eine anderweitige Einrichtung entweder durch Vergrößerung des Gebäudes oder durch Bau eines besonderen Nebengebäudes durchaus notwendig. Ein besonderes Nebengebäude ließe sich aber jetzt schon kaum mehr anbringen, „weil durch eine unverantwortliche Zustimmung der ehemaligen Amtsbedienten der Platz bei der Mühle mit einem Gebäude besetzt ist, das anitzo dem Branddirektor Millet zugehört“. Der Vorschlag mündet darin aus, eben dieses Haus als Wohnung für einen künftigen Müller zu erwerben. Der Vorschlag nennt aber auch die weitere Möglichkeit, die Mühlen in Erbpacht baldigst wieder an die Stadtgemeinde zu vergeben. Letzteres war durchaus indiskutabel. Als daher der Hausvogt Clausen nach einiger Zeit der Rentekammer anzeigte, daß das Haus des Branddirektors mit einer dazu gehörigen Fenne für einen Preis von 3000 Rthl. zu haben sei, griff man sofort zu. In einem zwischen Millet und der Rentekammer am 24. März 1798 abgeschlossenen Kaufvertrag überläßt ersterer dem landesherrlichen Vertreter „sein auf dem Tonderschen Schloßgrunde gleich bei der Mühle sub. Nr. 11 gelegenes Wohnhaus mit allem Zubehör, dem Osten dem Hause am Strom liegenden Obstgarten, dem Osten der Kgl. Mühle belegenden Stall, dem auf dem Mühlenwege belegenden großen Küchengarten zunächst dem Fischteiche und dem Lusthaus, die gleich außen dem Schwienewatter Teich liegende Fenne für 3000 Rthl. Schleswig-Holsteinisch grob Courant“.

Unter den veränderten Verhältnissen meldete sich noch im gleichen Jahre ein neuer Interessent für die Mühlenpacht. Die Rentekammer nahm hierzu am 8. Dezember 1798 Stellung. Wenn gleich das in der Vorstellung des Christian Nissen Bachmann aus Sommerstedt enthaltene Angebot wegen der Pacht der Tonderner herrschaftlichen Mühlen einige Aufmerksamkeit zu verdienen scheinete, so glaubte die Rentekammer doch nicht in diesem Falle von der Regel, mit einer Licitation den Versuch zu machen, abweichen zu dürfen. Man hält es vielmehr für zweckmäßiger, erst für Kgl. Rechnung den vorgeschlagenen Bau einer

Stampfmühle pp. ausführen und dann das Ganze zu 6 oder 12jähriger Verpachtung öffentlich aufbieten zu lassen. Jener Bau dürfte wohl nicht viel Zeit erfordern, wenn erst der Plan dazu eingekommen und genehmigt worden sei und dann mit Eifer zur Ausführung geschritten würde. Im übrigen wolle der Herr Amtmann, so schließt das an ihn gerichtete Schreiben, dem vorerwähnten Christian Nissen Bachmann bekannt machen, daß die Rentekammer sich wegen Überlassung der Tonderschen Mühlen auf eine Unterhandlung unter der Hand nicht einlassen könne, daß aber die Mühlen zu seiner Zeit öffentlich aufgeboten und er von dem Termin im Vorwege unterrichtet werden würde.

Christian Nissen Bachmann, dessen Name in Verbindung mit den Tonderschen Mühlen hier zum ersten Male auftaucht, hatte in einer Eingabe ein Angebot auf jährlich 2300 Rthl. gemacht, wenn ihm die Mühlen auf 20 Jahre überlassen würden. Welche Beweggründe hatten ihn zu einem solchen Angebot getrieben? Er entstammte nicht einer jener nordschleswigschen Müllerdynastien, die Mühle auf Mühle an sich zu bringen suchten. Er war auch nicht einmal in Tondern zu Hause.

Seine Wurzeln steckten im Bauerntum. Auf einem Hof im Dorfe Toftlund am 14. September 1757 geboren, den sein Vater Jörgen Jörgensen (Bachmann) festete, nachdem er sich 1754 in Toftlund mit Zidse Kiestin Christenstochter verheiratet hatte, kam er schon als kleines Kind nach Gestrup im Aggerschauer Kirchspiel und von dort nach Sommerstedt, wo er seine Jugend verbrachte. Der Vater hatte 1762 den Toftlunder Hof an Pastor Thorning verkauft, um einen zum gleichen Zeitpunkt in Gestrup erworbenen Hof antreten zu können. Im Besitz des Gestruper Hofes blieb Jörgen Jörgensen (Bachmann) bis 1765, fand einen Käufer in Claus Clausen Rabe und konnte nun selbst einen weit größeren Festehof im Dorfe Sommerstedt in Besitz nehmen. Zu dem Sommerstedter Hofe gewann die Bachmannsche Familie ein festes Verhältnis. Er ging auf den zweiten Sohn Jörgen Pedersen Bachmann über, als die Eltern sich 1789 auf die Abnahme*) zurückzogen, und hat sich dann weiter auf eine Tochter dieses Jörgen vererbt, die, mit Morten Hansen verheiratet, allen ihren Kindern den Stammmamen Bachmann lieh (Sommerstedter Zweig der Familie Bachmann!**) . Der ältere der beiden Söhne Jörgen Jörgensens (Bachmann), der nach Tondern verschlagene Christian Nissen Bachmann muß also schon damals

*) Siehe Anhang: Aufzeichnungen zur Geschichte des Bachmannschen Geschlechtes. I. Ein alter Abnahmevertrag.

**) Siehe ebendort II. Die Sommerstedter weibliche Linie.

andere Pläne verfolgt haben, da er den jüngeren Bruder das Hoferbe nach dem Vater antreten ließ. Wir rechnen uns dies so aus: Er wird mit dem Erbmüller Boysen auf der nahen Törninger Mühle in Verbindung gekommen sein und hat einen guten Einblick in den Mühlenbetrieb damaliger Zeit bekommen. Die verwandtschaftlichen Bande, die ihn bald eng mit diesem führenden Geschlecht verknüpften, hatten für seinen späteren Lebensweg die entscheidendste Bedeutung. Auf dem Erbsitz der Boysens, auf dem Gute Grüngrift hält Christian Nissen Bachmann am 21. Sept. 1792 Hochzeit mit Elisabeth Catharina, einer Schwester des Törninger Erbmüllers. Gleich darauf trat er die Pachtung der vereinigten Lindschauer Wind- und Wassermühle im Kirchspiel Mögeltondern an, die in Paul Johannes Zoega einen schwachsinnigen Besitzer hatte. Wir kennen den Auszug des jungen Paares von Grüngrift nach Lindschaumühle, wir kennen auch die stumme Rückkehr der jungen Frau in ihr Heimatkirchspiel. Der Feldstedter Pastor Nicolaus Mayland, den Boysens verwandt, hat eine ergreifende Schilderung gegeben, als er die Beerdigung dieser Frau am 17. Dezember 1793 in das Feldstedter Sterberegister eintragen mußte: „Sie verließ Grüngrift 1792 den 29. September und trat mit ihrem Ehemann Christian Nissen Bachmann die Lindschauer Mühle an. Sie lebte mit ihm in Ehe 1 Jahr 11 Wochen 3 Tage, hinterläßt einen kleinen 24 Wochen alten Sohn Asmus Bachmann. Sie war eine gute Frau, hatte aber unterweilen ihre schweren Leiden. Etwa am 4. Dezember dieses Jahres wurde sie auf Lindschaumühle krank und wie ich glaube von einem Schläge gerührt, an ihrer Cur wurde nicht gespart. Der Herr Physikus und Doctor Krichow in Tondern wurde fleißig gebraucht. Er hielt gleich anfangs den Tod für unvermeidlich. Am letzten Lebenstage erhielt sie ihre Sprache wieder. Mehrere Umstände werden die Todtenregister zu Mögeltondern von ihrer Krankheit liefern. Sie starb am 11. Dezember frühe. Ihre Leiche wurde, nachdem dorten von dem Herrn Probst Zoega eine sehr passende Parentation im Hause über sie gehalten worden, am 16. Dezember d. J. von da abgeführt, und am 17. Dezember um 9 Uhr vorm. in die in hiesiger Kirche befindl. grüngriftsche Erbbegräbnis niedergesenkt, wo ihre Gebeine nun bei denen ihrer Eltern sanft ruhen. Sie war 32 Jahre 9 Monate 7 Tage. Die Höflichkeit der Mögeltonderner, der Obrigkeit, sowohl als auch die des Herrn Probstens Zoega und die der übrigen konnte mein Schwager nicht genug rühmen. Bei der Abfahrt der Leiche von der Mühle begleitete die ganze Gesellschaft unter Läutung der Glocken zu Mögeltondern die Leiche durch Mögeltondern.“

Wie lange es Christian Nissen Bachmann nach diesem tragischen Geschick auf Lindschaumühle festgehalten hat, ist nicht erhellt. Als dort am 2. April 1798 der ganze Besitz des schwachsinnigen Müllers in öffentlicher Auktion ausgebaut wird, ist Christian Nissen Bachmann nicht unter den Interessenten, wohl aber leistet er Kautions für einen in der Auktion Bietenden. Er ist vorübergehend nach Sommerstedt zurückgekehrt, um günstigere Gelegenheiten abzuwarten. Den Betrieb auf den landesherrlichen Mühlen in Tondern hatte er zweifellos während seiner Pachtjahre auf Lindschaumühle kennen gelernt. Für diese Mühlen begann er sich jetzt zu interessieren.

Der kurze familiengeschichtliche Aufriß enthält den Schlüssel für die spätere feste Verknüpfung des Bachmannschen Geschlechtes mit der Tonderner Wassermühle. Christian Nissen Bachmann leitet eine neue Aera im dortigen Müllergewerbe ein und bahnt seinem Geschlechte einen Weg, auf dem es, eine Generation die andere ablösend, bis auf den heutigen Tag erfolgreich vorwärtsschreiten sollte. Über eine sich 1949 rundende Zeitspanne von 150 Jahren erstreckt sich die Verbindung des Bachmannschen Namens mit dem Tonderschen Mühlenwesen.

Das Jahr 1799 war angebrochen. Dieses Jahr sollte über das weitere Schicksal der Tonderschen Mühlen entscheiden. Ein öffentliches Ausbieten des gesamten Objekts, das durch den Ankauf eines zweckdienlichen, wenn auch alten Wohnhauses erweitert worden war, wurde vorbereitet. Durch den ausführlichen Bericht eines enttäuschten Meistbietenden in der ersten Auktion sind die Vorgänge in ein helles Licht gerückt. Leider hat sich nur ein Konzept dieses Augenzeugenberichtes in die Akten der damaligen Zeit eingeschlichen, das uns den Namen seines Verfassers vorenthält. An Deutlichkeit läßt hingegen die Sprache des vergilbten Papiers nichts zu wünschen übrig:

„Die verfügte Licitacion (der landesherrlichen Mühlen zu Tondern) wurde darauf durch die Zeitungen und Zirkuläre an die Amtsstuben des Herzogthums Schleswig zur Nachricht des Publikums gebracht und auf den 25. Juni 1799 angesetzt. Sie wurde gleich nach der über die Verpachtung der Austerfischerey gehaltenen Licitacion gehalten. Diese beiden wichtigen Pachtstücke hatten eine Menge Liebhaber und viele Neugierige auf das Tondersche Rathaus versammelt. Unter den ersteren waren auch Bachmann und ich. Mir wurden endlich die Mühlen für 2800 Rthl. zugeschlagen, nachdem ich von 100 zu 50, von 50 zu 10 und in den letzten 100 Thalern von 5 zu 5 Thalern mit Bachmann zu jener Summe

mich emporgearbeitet hatte, worüber das Publikum erschreck. Man forderte von mir einige Species für die Armenbüchse, meine Ahnung sagte mir aber ich hätte an e i n e m Verlust genug. Jedermann riet mir jetzt meine Anstalten zum künftigen Betrieb der Mühle zu machen, da Michaelis, die Zeit des Antritts, vor der Thür stand. Ich erwiderte, daß die Approbation der Kgl. Rentekammer erst erwartet werden mußte, welche indessen selbst von dem Auktionator Hr. Kammerrath Birckenstock als wahrscheinlich gewiß vorausgesetzt wurde. Als aber 14 Tage vergangen waren, ohne daß von einer Approbation oder Disapprobation etwas verlautete — es waren fragl. viele verschiedene bedeutende Mitglieder der Rentekammer gerade verreist —, konnte ich nicht länger Anstand nehmen, wenn ich nicht das 1. halbe Jahr der Pacht verlieren wollte, mich nach Gesellen umzusehen, Bestellungen auf Schlachtvieh, Kühe, Gänsen, Enten zu machen, Kornquantitäten zu veraccordieren, Betten und Bettzeug für 6 Dienstboten, welche ich halten mußte, anzuschaffen, und die Meublen für mein Wohnhaus eingerichtet zu verschreiben. Von gleicher Zeit wurde mir von Flensburg her, durch den Hr. Repsold hieselbst die Summe von 200 Rthl. als Entschädigung geboten, wenn ich die Mühle wiederumb abstehen wollte. Von Schleswig her wurden andere Bestellungen an mich gemacht, weil die von allen Orten zu dieser Licitation herbeigekommenen Liebhaber und Professions-Genossen durchaus nicht glaubten, daß diese gehaltene Licitation nur ein Versuch gewesen sey, den die Kgl. Rentekammer auf meine Kosten habe machen wollen. Alles dieses mußte mich auch in meinen Unternehmungen weiter gehen lassen und erlaubte mir keinen Zweifel länger, daß die Approbation nicht erfolgen würde. Um diese zu beschleunigen, schrieb ich an die Kgl. Rentekammer folgendes unterthäniges Promemoria (diese „Beylage“ fehlt). Inzwischen hatte Bachmann ein Promemoria an die Kgl. Rentekammer eingehen lassen, welches, sonderbar genug, von dem Advokaten Neuenhöfel in Hadersleben, als Procurator ad acta mit unterschrieben war, und worin er sich zu einem Nachboth von 50 Rthl. jährlich anheischig machte, ausdrücklich aber die Bedingung machte, daß ihm die Mühle auf 20 Jahre überlassen würde. Eventualiter bat er um die Anstellung einer neuen Licitation. Und welchen Grund führte dieser Schleicher an, warum er auf der Licitation nicht höher geboten habe? er, der ausdrücklich vorher zur Licitation verwiesen worden? er, der gegenwärtig war? er, der nicht mein einziger Gegner war? er, der bekannte und verwandte Sachkundige und Protekteurs um sich herum hatte und jede Summe,

die er bot, erst in der Nebenstube auf dem Rathause überlegte? — Vorsichtigkeit habe ihn auf der Licitation abgehalten, und als er zu Hause gekommen sey, habe er eingesehen, daß er mehr geben könne. Und was tat die Kgl. Rentekammer? Sie verwarf die Offerten des Bachmann, insofern er die Mühle auf 20 Jahre verlangte und nur 50 Rthl. jährlich mehr both: sie nahm sie an, insofern sie überhaupt nur Rücksicht darauf nahm, und von dem Supplicanten (Bachmann) verlangte, er solle 100 Rthl. mehr bieten und diesen Both zum Grunde einer neuen Licitation legen lassen.“

Wirklich wurde nun schnellstens eine zweite öffentliche Licitation durchgeführt. Am 31. August 1799 lag die von der Rentekammer ausgefertigte landesherrliche Approbation des auf dieser zweiten Auktion erzielten Ergebnisses vor: „Wir genehmigen allergnädigst, daß die Wasser- und Windmühle zu Tondern nebst Zubehör dem bei der 2. Licitation höchstbietend gebliebenen Christian Nissen Bachmann für die jährliche Pachtsumme von 2900 Rthl. unter den, beiden Licitationen zu Grunde gelegten Bedingungen vom 1. Okt. d. J. an gerechnet auf 12 Jahre in Pacht überlassen werden mögen“.

Chr. N. Bachmann hatte sein 42. Lebensjahr hinter sich gebracht, als er die Pacht an den Tonderner Mühlen antrat. Lange aufgespeicherte Energien harreten der freien Entfaltung. Dazu bot die Übernahme der Mühlen, die in den letztvergangenen Jahren eines Provisoriums die straffe Leitung durch eine führende Hand hatten entbehren müssen, reiche Gelegenheit. Der neue Pächter zauderte nicht, die Vertreter des landesherrlichen Besitzers sofort mit seinen Plänen für eine Neugestaltung des Betriebes bekannt zu machen. Mehr noch, er wußte sie auch durchzusetzen.

Bachmann kam es zunächst darauf an, den seinerzeit auf Drängen des Schusteramts in eine Borkmühle umgeänderten Mahlgang wieder für andere Zwecke freizubekommen. Er erwirkte daher die Erlaubnis, die Borkmühle aus der Wassermühle heraus verlegen zu dürfen, um in dieser einen zweiten Stein für das Weizenmahlen verbunden mit einem Buchweizengrützwerk anlegen zu können. Des Geschäftes mit den Schustern wollte er dabei freilich auch nicht verlustig gehen, reichte deshalb gleichzeitig die Pläne für den Neubau einer Bork- und Stampfmühle ein, der draußen an der Freischleuse liegen sollte, wo eine alte Stampfmühle kurz zuvor abgebrochen worden war.

Der Geschichte dieser Stampfmühle, die besonders von der Färberzunft requentiert wurde, ist bisher noch nicht gedacht, auch nicht der

Umstände, die dazu geführt hatten, daß sie unter die herrschaftlichen Mühlen Tonderns mit einbezogen worden war. Ihre Entstehung war neueren Datums. Am 18. Januar 1777 war dem Bürger und Färber in der Stadt Tondern, Jacob Hansen, die Concession zur Anlegung einer kleinen Stampfmühle auf einem ihm dazu angewiesenen Platze an der Freischleuse bei der Wassermühle erteilt worden. Die Gründung trug einen durchaus privaten Charakter. Im Betrieb dieser Stampfmühle mußte man sich mit dem Wasser begnügen, das der Müller auf der Wassermühle durch die Freischleuse und die Schütten laufen ließ. Für diese zum besseren Betrieb seiner eigenen Färberei angelegte Stampfmühle zahlte Jacob Hansen die bescheidene Summe von 8 Rthl. jährlicher Recognition in das Tondernsche Amtsregister. Die kleine Mühle tat ihre Dienste wohl an die 20 Jahre. Dann kaufte sie der Hausvogt Clausen 1798 für Kgl. Rechnung zu einem Kaufpreis von 100 Rthl. und ließ sie abbrechen. Man hatte einige Schwierigkeiten mit dieser kleinen lärmenden Privatmühle auf Schloßmühlengrund gehabt. Sie hatte an einem für viele Reisende sehr gefährlichen Ort gestanden, „indem nicht wenige Pferde hierdurch scheu geworden und nur einem glücklichen Zufall zu verdanken ist, daß hier nicht oft Unglück geschehen, da der Damm auf der einen Seite abschüssig ist und auf der anderen der Mühlenteich“. Zum Schutze der sich beschwerenden Passanten war dem Besitzer daher befohlen worden, ein „Plankwerk“ aufzuführen.

Als Bachmann nun den gleichen Platz für seinen Plan in Aussicht nahm, machte man ihn ausdrücklich auf die notwendigen Sicherheitsmaßnahmen aufmerksam.

Kaum waren Bachmanns Pläne zur Ausführung gelangt, eine neue Borkmühle und eine neue Stampfmühle auf eigene Kosten gebaut worden, als am 12. Dezember 1806 bei Abwesenheit Bachmanns von Tondern ein großes Schadenfeuer alles wieder in Asche legte. Neue Baurisse, neue Kostenanschläge mußten ausgearbeitet werden. Die Wiederaufbauung des Stalles sollte 2103 M. 15 Sch., Wiederaufbau von Bork- und Stampfmühle 2129 M. 39 Sch. bzw. 3723 M. kosten. Bei den herrschenden Zeiten wollte die Rentekammer sich nicht dazu verstehen, sämtliche abgebrannten Gebäude für Kgl. Rechnung wiederaufbauen zu lassen, beschränkte sich vielmehr auf den Stall, der zum landesherrlichen Inventar gehörte. Bachmann kam mit anderen Vorschlägen, schätzte seinen eigenen Schaden aus dem Brande auf 6000 Rthl., verlangte billigerweise einen Nachlaß in der Pacht, wenigstens Remission der letzten Jahrespacht. Da es ihm von vornherein auf das Durchsetzen

einer möglichst langen Pachtzeit angekommen war, sprach er sich in einem letzten Anerbieten dahin aus, auf eine Remission verzichten und den Neuaufbau des Ganzen für die letzte Pacht übernehmen zu wollen, wenn ihm die Pachtzeit auf 20 Jahre verlängert würde. Mit Nachdruck konnte er geltend machen, daß ihm die gesperrte Ausfuhr durch den Krieg mit England in seinem Betriebe die schwersten Sorgen bereite. Die Entscheidungen verzögerten sich in den unruhigen Zeitläuften, obwohl sogar das an der Borkmühle interessierte, hochlöbliche Schusteramt, die Eingaben Bachmanns unterstützend, vorstellig wurde. Noch im Jahre 1819 steht die positive Lösung eines Borkmühlen-Neubaus aus, obwohl man hatte nachweisen können, daß die Wassermühle im Laufe des Jahres neben dem anderen Betriebe her ca. 2000 To. Borke hatte mahlen müssen. Bork- und Stampfmühle waren eine Saga geworden. Bachmann löste die Borkmühlenfrage erst wieder, als er aus eigener Initiative und mit eigenen Mitteln an der Mühle ein neues großes Reinigungswerk mit mehreren Kornböden erbaute, und hieran ein kleines Borkmühlengebäude anschloß.

Die Pacht war bekanntlich erstmalig 1811 abgelaufen gewesen. Sie wurde auf 6 Jahre bei einer jährlichen Pachtsumme von 1200 Rthl. bis 1817 verlängert, dann wieder auf 12 Jahre bis zum 1. Oktober 1829 bei einer jährlichen Pachtsumme von 2880 Rbthl.

In der eigentlichen Mühle war im Sommer 1816 eine Umstellung erfolgt, die auf Verbesserung im Betriebe abzielte. Bachmann hatte ein kleines Nebenwerk eingelegt, vermitteltst dem er in Stand gesetzt worden war, ein weit besseres und feineres Roggen- und Weizenmehl als bisher zu produzieren. Ein besonderes Grützwerk war der Mühle schon vor 1811 eingefügt worden. Diese Neuerungen beschworen aber einen Konflikt mit einer anderen Gattung Müller in Tondern herauf, dem dort concessionierten Graupenmüller.

Die Graupenmühle in Tondern hat ihre eigene Geschichte; doch ist sie schnell erzählt. Eschel Petersen war vor langen Jahren aus dem Kirchspiel Loit nach Tondern gekommen und hatte sich hier zunächst als „teutscher Advocat“ niedergelassen. Diese Beschäftigung trug wohl nicht allzuviel ein. Zu Hause hatte er seine Verwandtschaft sich im Müllergewerbe auf der „Runden Mühle“ gütlich tun gesehen. Daher begann nun auch er, seit 1746 mit Catharina thor Straten verheiratet, sich als Müller zu betätigen. Gelegenheit bot sich ihm dazu durch ein Compagnie-Geschäft mit Friedrich Sönnichsen. Beide Bürger der Stadt Tondern, setzten sie zusammen draußen bei Twedt eine Graupenmühle

in Gang, hatten sich aber, so lautete ihre Concession, jeder Annahme von zwangspflichtigem Korn zum Vermahlen zu enthalten. Die Lage so weit draußen vor der Stadt wurde den beiden Graupenmüllern bald unbequem. In einem Vertrag mit der Stadt vom 2. Mai 1753 erwirkten sie sich einen günstigeren Platz für ihre Graupenmühle auf der sogenannten Papagoiefenne. Die achteckige Bockmühle bei Twedt mit den Nebengebäuden wurde niedergerissen und nun in unmittelbarer Stadtnähe wiederaufgebaut. Der Papagoienweg am Eisenbahngelände gibt noch heute ihre ungefähre Lage an. Ein holländisches Idyll in dem Tondern des 18. Jahrhunderts, denn diese Graupenmühle durfte ihr Korn — freilich nur auf kleinen Booten — von der Schiffbrücke frei einbringen, und sie konnte sich den Wasserkanal, „nemlich des Zuges westen der Stadt“ dabei zu nutze machen, da dieser Kanal unmittelbar an die Mühle heranführte. Daß ein späterer Stadtsekretär aus Übelwollen Pfähle in diese kleine Fahrrinne eingerammt haben sollte, um den Bootsverkehr zur Mühle zu unterbinden, ist als häßliche Unterstellung scharf zurückgewiesen worden. Es standen fortab zwei Bockwindmühlen fast nachbarlich nebeneinander auf dem westlichen Stadtfeld, die eine bekanntlich zu dem verpachteten landesherrlichen Mühlenbesitz gehörend. Den Alleinbesitz der Graupenmühle trat, nachdem Friedrich Sönnichsen ausgeschieden und der alte Eschel des Müllerns müde war (er starb 21. August 1788, 83 Jahre alt), des letzteren Sohn Peter Wilhelm Petersen an. Dieser verschaffte sich auch die Concession zur Anlegung einer 2. Graupenmühle und die Zusicherung, daß keine andere oder mehrere Mühlen, als bereits vorhanden, in dem Bezirk einer Meile um die Stadt erbaut werden bezw. concessioniert werden sollten. Der Bau einer zweiten Graupenmühle ist jedoch nie in die Tat umgesetzt worden; die Concession allein schon schützte vor Konkurrenz. Mit dem Ableben des Graupenmüllers Peter Wilhelm Petersen übernahm die Wittwe Sara Christine zunächst den Betrieb, händigte den gesamten Mühlenbesitz, am 6. Mai 1812 zum Verkauf ausgetreten, dann aber an den Bürger Christian Thomsen ab. Die Concession für Thomsen datiert vom 5. Juli 1815. Dieser neue Graupenmüller geriet ziemlich umgehend mit Bachmann aneinander, weil er in den auf der Wassermühle eingeführten Neuerungen für sein Gewerbe eine Gefahr sah. Erreicht hat Thomsen mit seinen vielen Klagen und Prozessen schließlich doch nichts, höchstens, daß die ablehnende Haltung der Rentekammer gegenüber den Anträgen Bachmanns, nun auch eine Pellerei nebst neuem Grütz- und Graupengang in der Wassermühle

anlegen zu dürfen, auf eine gewisse Rücksicht auf den querulierenden concessionierten Graupenmüller zurückzuführen ist.

Wenn Bachmann einen Ausbau des von ihm gepachteten Mühlenbetriebes für absolut notwendig erachtete, um mit der allgemeinen Entwicklung im Müllergewerbe Schritt halten zu können, konnte er wohl gelegentlich eigenmächtig handeln. Solche Bauarbeiten und Neueinrichtungen gingen auf eigene Rechnung. Immerhin hatte er Aussicht darauf, daß der herrschaftliche Mühlenbesitzer sie später einmal einlösen würde. Bei jeder Pachtverlängerung waren derartige Einlösungsfragen akut.

Bevor im Herbst 1829 die dritte Pachtperiode ablief, starb Christian Nissen Bachmann am 31. Mai des Jahres. Da er nach seiner ersten kurzen Ehe auf Lindschaumühle nicht wieder geheiratet hatte, hinterließ er nur den 1793 geborenen einzigen Sohn Asmus Boysen Bachmann. Dieser war bei seinem Onkel auf Grüngrift aufgewachsen und hatte nach ihm, dessen Ehe kinderlos verblieben war, das schöne Gut geerbt. Das weitere Schicksal der landesherrlichen Tonderschen Mühlen, an die ein Bachmann während der 30jährigen Pachtzeit soviel Liebe und Mühe verwandt und in ihren Ausbau auch viel Kapital investiert hatte, lag damit, nachdem sie umgehend zwecks anderweitiger Verpachtung wieder öffentlich ausgeschrieben worden waren, im ungewissen. Graupenmüller Thomsen versuchte auf den beiden, kurz auf einander folgenden Licitationen die Mühlen ohne das den Bachmannschen Erben gehörende, auf Mühlengrund gebaute große Reinigungswerk an sich zu bringen. Wäre dieser Plan geglückt, so hätte er damit das Reinigungswerk außer Betrieb setzen und seiner Graupenmühle eine vermeintliche Konkurrenz vom Halse schaffen können. Gutsbesitzer Asmus Boysen Bachmann auf Grüngrift griff ein und überbot den Spekulanten. Er war damit für die nächsten 6 Jahre Pächter geworden, hatte sich zu einer jährlichen Pachtleistung von 3000 Rthl. ehemals Courant bzw. 4800 Rbthl. Silber Münze bereithalten lassen, unter der Verpflichtung, wegen Einlösung des an der Mühle angelegten Reinigungswerkes zu verhandeln. Die Rentekammer war durch diese Vorgänge endlich nachdrücklichst darauf aufmerksam geworden, welche große Bedeutung dem modernen Reinigungswerk im Betrieb der Mühlen zukam. Mit demselben verbunden, konnten die Mühlen eine weit höhere Pacht abwerfen. Sachkundige bestätigten die Zweckmäßigkeit dieser Anlage, in die zudem noch die immerhin auch einen Gewinn bringende Borkmühle einbeschlossen war. Bevor es zu Entscheidungen über die Einlösung

kam, starb der Besitzer des adeligen Gutes Grüngrift in seiner Apenrader Stadtwohnung am 21. Mai 1832 nur 38 Jahre alt*), eine Wittwe mit 4 unmündigen Kindern hinterlassend.

Die Erbschaftsreglung war nicht ganz einfach. Am meisten war man von Seiten der Familie selbstverständlich an einer Erhaltung Grüngrifts interessiert. Deshalb traten die Vormünder gern die noch nicht abgelaufene Pachtung der landesherrlichen Tonderschen Mühlen an einen Vetter des Verstorbenen in Afterpacht ab. Dieser Vetter war der am 12. Oktober 1801 in Sommerstedt geborene Jürgen Bachmann, Sohn von Jörgen Petersen Bachmann, der bekanntlich als jüngerer Bruder des Mühlenpächters Christian Nissen Bachmann den elterlichen Hof der Bachmanns in Sommerstedt im Besitz hatte. Auf diese Weise kam eine andere Linie des gleichen Bachmannschen Geschlechtes, das mit 1799 erstmalig die Tonderner Mühlen gepachtet hatte, nach Tondern, während nun gleichzeitig aus dem Sommerstedter Bauernhause auch ein zweiter Sohn Christian Simonsen Bachmann, geb. Sommerstedt 21. Februar 1804, auszog, um Müller in Süderlügum und später in Ladelund zu werden**). Die Rentekammer hatte nichts gegen den Antritt Jürgen Bachmanns in Tondern einzuwenden und am 20. April 1836 genehmigte außerdem der König-Herzog, „daß das den Erben des weil. Asmus Boysen Bachmann zuständige Reinigungswerk (einschließlich Borkmühlenanlage etc.) bei den herrschaftlichen Tonderner Mühlen für die Summe von 10 000 Rbthl., welche in der Schuld der gedachten Erben zu liquidieren ist, denselben abgekauft und dem Inventar genannter Mühlen hinzugefügt wird“. Als darnach auf der öffentlichen Licitation der Mühlen gegen Ende des Jahres 1836 Jürgen Bachmann erstmalig mit einem Gebot hervortrat und den Zuschlag erhielt, bestand das von ihm gepachtete landesherrliche Objekt aus der Wassermühle und der Windmühle, aus dem Reinigungswerk und der letzterem angeschlossenen Borkmühle, aus dem Wohnhaus mit zugehörigen Gärten u. s. w. — Eventuelle Konsequenzen aus dem vormaligen Prozeß des Graupenmüllers Thomsen mit dem früheren Pächter Christian Nissen Bachmann waren auch nicht mehr zu befürchten, denn Thomsen hatte sich bei dem nach dem Tode Bachmanns erlassenen Proklama nicht gemeldet. Thomsen hatte das Rennen aufgegeben, war sogar an die Rentekammer herangetreten, ihr seinen privaten Mühlenbesitz anbietend.

*) Siehe Anhang: Aufzeichnungen zur Geschichte des Bachmannschen Geschlechtes. III. Die Grüngrifter Linie.

***) Siehe ebendort IV. Die Süderlügum-Ladelunder Linie.

Einen Gewinn für die landesherrlichen Mühlen witternd, wenn diesen fortan unbeanstandet ein Grütz- und Graupenwerk angeschlossen werden könne, war man garnicht abgeneigt, fand aber die Forderung Thomsens vorerst noch zu hoch. Man errechnete, daß die Tonderschen landesherrlichen Mühlen unter solchen Umständen 700—800 Rbthl. mehr an Pacht würden einbringen können. Auch die nahe landesherrliche Sollwigsche Wassermühle, deren Pächter übrigens für eine kurze Zeitspanne auch Christian Nissen Bachmann gewesen war, würde Nutzen aus einer derartigen Beseitigung der Graupenmüller-Concession ziehen und eine höhere Pacht abwerfen können. Wenn es schließlich bei derartigen Erwägungen sein Bewenden hatte, so wohl nur deshalb, weil die Graupenmühle in der Entwicklung der Zeit sich von selbst tot lief.

Für die mit der Wassermühle verbundene Windmühle westlich der Stadt hatte der Mühlenpächter dagegen noch auf Jahre hinaus guten Gebrauch. Sie war in einem heftigen Sturmwind am 12. September 1827 einmal ordentlich vom Winde zersaust worden, hatte sich nach einer gründlichen Reparatur aber bald wieder drehen können. Sobald die Wassermühle wegen Reparaturen vorübergehend stille stehen mußte, auch wenn die Zuwässer dort gelegentlich ausebbten, mußte die Windmühle ihre Unentbehrlichkeit durch doppelten Fleiß bezeugen. 1836/37 wurden z. B. 3 neue Mahlgatten an der Wassermühle erbaut und die daran liegende Freischleuse erneuert. Jürgen Bachmann meinte sich wegen vorübergehend verminderter Einnahmen — die Kapazität der stellvertretenden Windmühle war nur gering — zu einer Pachtermäßigung berechtigt, hatte er doch seine 6 Leute auf der Mühle, jeden zu einem Lohn von 75 Mk. Courant und einem Kostgeld von 150 Mk. Courant auch in dieser Zeit halten müssen.

Die Pachtzeit des Jürgen Bachmann wurde, sobald sie abgelaufen war, durch neue Pachtverträge immer wieder verlängert. Die Zahl der Jahre, auf die Tonders herrschaftliche Mühlen in Zeitpacht vergeben wurden, schwankte. Um die Mitte des 19. Jahrhunderts war aber die kurze Frist von 3 Jahren die Regel. Jürgen Bachmann zahlte 1851—1854 eine jährliche Pacht von 6000 Mk. Courant; von 1854—1857 belief sich die jährliche Pachtleistung auf 4850 Rthl. Reichsmünze. Immer wiederholte sich in den Verträgen bis 1851 der Passus, daß der Pächter „auch die bisherigen, bei vorfallenden Reparationen von den Mühlengästen der Tondernharde geleisteten Fuhren und Handdienste, insoweit sie solche unentgeltlich zu leisten verbunden sind, jedoch

außer der Saat- und Erntezeit und nicht bei bösem Wetter und Wegen (ausgenommen im Falle der Not) genießen möge“. Die zwangspflichtigen Mühlengäste waren nicht verpflichtet, im Falle der Pächter sein verkaufte Mattenkorn nach anderen Orten verfahren lassen wollte, selbiges weiter als höchstens 6 Meilen zu fahren.

Die letzten, kurzfristeten Pachtverträge ließen eigentlich schon darauf schließen, daß etwas neues in der Luft lag. So erschien dann auch die Verordnung betr. die Aufhebung des Mühlenszwanges im Herzogtum Schleswig vom 21. November 1852. Sie verfügte, daß jede Zwangspflicht mit dem 1. Januar 1853 aufhörte. Den bisherigen Inhabern des Mühlenszwanges stellte die Verordnung eine Vergütung in Aussicht. Hierüber hieß es in einer neuen Verordnung vom 6. Februar 1854: „Den Zeitpächtern Kgl. Mühlen wird die ihnen zutaxierte Vergütung, welche jedoch über ein Viertel der von ihnen zu entrichteten Pachtsumme nicht hinausgehen darf, durch Remission der Pacht geleistet“.

In unmittelbarer Auswirkung dieser grundsätzlichen Neuerung im Wirtschaftsleben mußte der am 6. Juli 1854 mit Jürgen Bachmann getätigte Pachtvertrag auf weitere 3 Jahre Pachtzeit einen veränderten Charakter erhalten. Sein Paragraph 2, der bisher die Zwangspflicht kundgetan hatte, besagte jetzt, daß den Pächtern infolge Anordnung vom 21. November 1852 keine Zwangsgerechtigkeit mehr und keine Ansprüche auf die früher geleisteten Mühlendienste zustehe. Sein Paragraph 3 enthielt „zur Vorbeugung aller Irrungen“ die zu beachtenden Regeln wegen der Matten und des Mahlgeldes. — Im Übergang zur freien Mühlenwirtschaft wurde zur Regel angenommen, daß es a) bei den im Jahre 1770 nach der überall eingeführten Seeländischen Maaße regulierten und gestempelten neuen Mattschalen sein Verbleiben behalte „und hat der Pächter mit solchen Mattschalen zu matten, die Schalen mit dem Streichholze zu streichen und nie das Mattgefäß mit der Hand zu ebnen“, von einer jeden vollen Tonne Korn, es sei von welcher Sorte es wolle, wie auch von dem Malze, gebührt dem Pächter der sechzehnte Teil, und wenn nur eine halbe Tonne in einem Sack zur Mühle gebracht wird, kommt demselben hinfolglich nur die Hälfte des Mattkorns bei, auch hat der Pächter, falls jemand weniger als eine halbe Tonne zu mahlen verlangt, darnach das Verhältnis des Mattens einzurichten; b) die von den Bürgern und Einwohnern der Stadt Tondern zu bezahlenden Mahlgelder sind: für eine Tonne Roggen oder Weizen und darunter auf 5 Schip incl. 3 Schilling, für eine halbe Tonne

desselben Kornes und darunter 2 Sch., für eine Tonne Brenn-, Beest- und Schweinekorn, wie auch Malz 3 Sch., für $\frac{1}{2}$ Tonne und weniger 2 Sch., wegen des von den Amtseingesessenen zu bezahlenden Mahlgeldes verbleibt es nach wie vor bei dem Herkommen, nach welchem der Pächter für jeden zur Mühle gebrachten Sack, es sei eine ganze, halbe oder viertel Tonne, oder weniger darin vorhanden, an Mahlgeld 2 Sch. zu verlangen berechtigt ist; von jeder zur Mühle gebrachten 100 Pfund Borke darf der Pächter an Mahlgeld 19 Sch. fordern; von dem auf Königliche Kosten zum Behuf der etwa hieselbst liegenden Königlichen Militärs zu mahlenden Korn hat der Pächter keine Matten zu nehmen, dahingegen sind ihm an Mahlgeld 10 Sch. für jede Tonne zu vergüten. In dieser letzten Kautel huscht schlagartig ein politisches Streiflicht über die Blätter einer Mühlenchronik; jüngstvergangene kriegerische Ereignisse im Schicksal der schleswigschen Heimat zitterten hier noch nach.

Die Zeitverhältnisse drängten den Landesherrn zur Abhändigung manch alten Besitzes der Krone. Nachdem eine solche Entwicklung in Fluß gekommen war, dauerte es nicht mehr lange, bis sich auch in den Besitzverhältnissen an den Tondernschen Mühlen entscheidendes änderte. In Auswirkung des Gesetzes vom 31. März 1858 wurden die Mühlen auf einer für den 17. März 1860 vormittags 10 Uhr in dem Gasthofs „Stadt Hamburg“ anberaumten öffentlichen Auktion zum Verkauf ausgedungen. Mit einem Kaufvertrag vom 29. August 1860, den Jürgen Bachmann als Käufer mit dem Hausvogt für das Amt Tondern, dem Rittmeister von Brockdorff, namens des Kgl. Finanzministeriums als Verkäufer abschloß, wurde er nun Besitzer des gesamten Tondernschen Mühlenkomplexes, das er seit 1836 und sein Geschlecht schon seit 1799 in einer ständig sich verlängernden Pacht gehabt hatte. Gemäß vorerwähntem Gesetze, das die Abhändigung von Kroneigentum regelte, und unter Bezugnahme auf ein ministerielles Schreiben vom 14. Juli 1860 verkaufte der genannte Hausvogt dem bisherigen Mühlenpächter Jürgen Bachmann zu freiem Eigentum die von diesem zuletzt durch Pachtvertrag vom 28. April 1857 gepachteten „Königlichen Mühlen“ in Tondern. Im einzelnen aufgeführt als

1. die südlich der Stadt belegene Wassermühle mit Zubehör an Schleusen, Stigbord, Mahlkummen, Brücken usw., sowie das zur Mühle gehörende Wohnhaus, Stallgebäude und 2 Gärten,
2. die westlich der Stadt belegene Windmühle (Stubvejrmølle) mit Zubehör,

3. das bei der Wassermühle befindliche Reinigungswerk in seinem bisherigen Umfang, sowie die damit in Verbindung stehende Borkmühle,
4. die zu diesem Besitz gehörende Wiese bei der Wassermühle ca. 2 Demat groß,
5. alle zur genannten Mühle etc. gehörenden Inventar-Gegenstände.

Der Kaufpreis betrug 60 000 Reichsthaler und sollte zum 1. November 1860 und zum 1. Mai 1861 mit je 15 000 Rthl. erlegt werden, während der Käufer für die restliche Hälfte mit dem Tage des Kontrakts Pfandobligationen an die Staatskasse ausstellte.

Es klebte noch ein letzter Rest von einschränkenden Bedingungen, wie dies dem Objekt entsprechend garnicht anders sein konnte, an der Übernahme zu freiem Eigentum. Jürgen Bachmann war berechtigt, den Mühlenbetrieb mit den vorhandenen Mahlgängen wie bisher auszuführen. Sollten er oder seine Nachfolger Erweiterungen wünschen, mußte dafür die Bewilligung des Kgl. Ministeriums für Schleswig zunächst eingeholt werden. Bachmann mußte die Reinigung des Mühlenteiches künftig auf eigene Kosten und in dem bisher auferlegten Umfang übernehmen; um Überschwemmungen der anstoßenden Gärten zu verhüten, durfte er nicht höher stauen als festgesetzt; auch bestand ein Reglement zur Verhütung von Überschwemmungen bei Groß-Emmerschede und ein solches über das Staurecht in den Sollwigschen Wiesen. Ohne Erlaubnis der Regierung durfte der Eigentümer den Betrieb der Mühle nicht einstellen. Die Begrenzungen des Mühlenteiches aber waren nach dem Kaufvertrage aus dem Jahre 1860 folgende: „Der Mühlenteich wird von den Mühlenwerken bis zu der Stelle gerechnet, wo die Stadt Tondern mittelst der zwei, im Jahre 1857 angelegten (Fußgänger) Brücken resp. mit dem in der Wiedau belegenen kleinen Holm und mit dem Süderdeich in Verbindung steht.“

Jürgen Bachmann war ein Mann von 60 Jahren, als er den Besitz der bislang gepachteten Mühlen antrat. Seiner 1832 in Broacker geschlossenen Ehe mit Maria Sophia Heide, eines Ziegeleibesitzers Tochter, waren 5 Söhne entsprossen. Der älteste folgte in den Fußstapfen des Vaters und wurde Müller. Zwei der Söhne fanden den Weg ins Sundewittsche und nach Broackerland, wo die Ziegeleien des Großvaters gelegen hatten, noch heute sich in der Nübeler Linie der Bachmanns fortsetzend*); der jüngste Sohn Carl Asmus, geb. 1842, wurde als Jurist

*) Siehe Anhang: Aufzeichnungen zur Geschichte des Bachmannschen Geschlechtes. V. Die Nübeler Linie.

Amtsrichter in Hadersleben, Nachkommen von ihm leben in Deutschland*). Aus der Reihe der sich auf dem Mühlengelände tummelnden 5 Brüder hatte der Mühlenstrom an einem schönen Junitage des Jahres 1849 den kaum neunjährigen Heinrich Friedrich als Opfer gefordert. Das von den Schleusenanlagen gebändigte und in die dunkle Mül-lerkühle gebannte Element des Wassers hat weitere Menschenleben verschlungen. Noch ein zweites Mal in der Geschichte der Mühle sollte die bittere Tragik eines schmerzlichen Verlustes die Bachmannsche Familie heimsuchen, als in den ersten Augusttagen 1943 der kaum fünfjährige Conrad Boysen, ein Enkel aus dem Müllerhause, beim Spiel ertrank.

Der älteste von Jürgen Bachmanns Söhnen, der den Vater im Müllergewerbe ablösen sollte, war zum Andenken an den ersten Müller aus Bachmannschem Geschlechte auf die Namen Christian Nissen Bachmann getauft worden. Am 2. November 1833 auf der Mühle in Tondern geboren, hatte er sich 1859 (Mögeltondern) mit Maria Therese Feddersen, die von Südergaarde stammte, ehelich verbunden. Er begründete sein junges Eheglück auf Nieholm**). Als ihm dann aber der

*) Siehe Anhang: Aufzeichnungen VI. Die Haderslebener Linie.

***) Die Entstehungsgeschichte des Wohnsitzes Nieholm auf dem Schloß- und Freigrund hängt auf das Engste mit der Abhändigung des alten Millet-schen Wohnhauses an der Wassermühle an den landesherrlichen Besitzer der Mühlen zusammen. Im Anschluß an diesen Verkauf erwarb nämlich Brand-direktor, Advokat Erich Wilhelm Millet unterm 11. November 1798 die an der Süderseite des Tonderner Schloßplatzes belegenen, 4½ Demat betragen-den, vormals zum Schloßplatze gehörigen Stücke Land von dem Kammer-herrn und Amtmann Ernst Albrecht von Bertouch. Der Vertrag läßt er-kennen, daß der Käufer bereits einen Weg zu der auf diesem Grundstück ausgewählten Baustelle hatte aufwerfen lassen. Nachdem der Bau fertig-gestellt war, wurde dann infolge Allerhöchsten Reskriptes vom 7. Februar 1804 ein separates Folium unter dem Namen „Nieholm“ im Obergerichtlichen Schuld- und Pfandprotokoll eröffnet. Paul Momsen zu Grünhof (ehedem auf Großtonde und Bimpel) erstand auf einer am 26. September 1823 ge-haltenen öffentlichen Auktion für die Summe von 1360 Rbthl. oder 850 R. vormal's Schleswig-Holsteinisch Courant das bis dahin dem verstorbenen Branddirektor Millet zuständige Gewese mit der daran grenzenden Toft und Fenne. Dem alten Momsen und seiner als Tochter des angesehenen Spitzen-händlers Boy Boysen aus Tondern stammenden Frau Hedwig Christina diente Nieholm seither bis zu ihrem Tode als Alterssitz. Dann ging Nieholm in den Besitz der Bachmanns über. Ein im Jahre 1877 errichtetes Testament des Seniors der Familie, Jürgen Bachmann (gest. auf Nieholm 1884), bestimmte aber ausdrücklich, daß bei der Erbaufteilung nach ihm und seiner Frau Nieholm wieder verkauft werden sollte. So schied nun Ende der 1880er Jahre Nieholm aus dem Bachmannschen Grundbesitz in Tondern wieder aus.

Vater den Mühlenbesitz überließ, wechselten Vater und Sohn die Wohnstätten. Hochbetagt, beide in einem Alter von 82 Jahren, sind Jürgen Bachmann und Frau 1884 bzw. 1886 auf Nieholm gestorben.

Der Vertrag, mit dem Christian Nissen Bachmann den Besitz der Mühlen antrat, war am 1. September 1866 in der Hargesvogtei der Tonder- und Hoyerharde abgeschlossen worden. — Als Kaufsumme wurden 93 750 M. Schleswig-Holsteinisch Courant vereinbart. Eine 1. Priorität in Höhe von 56 250 M., der Kgl. dänischen Regierung gehörig, erkannte der neue Besitzer als eigene an; den Restbetrag von 37 500 M. ließ der Vater in der Mühle stehen. Die Übernahme der Mühlen (auch die Windmühle war noch erhalten) durch Christian Nissen Bachmann war bereits zum 1. Mai 1866 erfolgt. Bevor der alte Vater auf Nieholm die Augen schloß, überließ er seinem Sohne auf der Mühle auch noch das von ihm am 11. Juli 1837 erworbene, auf dem Tonderner Schloß- und Freigrund belegene sogenannte „Dinghaus“ mit allem Zubehör für 600 M. (Kaufvertrag vom 17. November 1881). Die Pachtzeit des Jürgen Bachmann war davon begleitet gewesen, sich in Tondern auch einen privaten Besitz zu schaffen. Eigentlich ging dieses schon auf den ersten Christian Nissen Bachmann zurück. Dieser hatte von dem Bürger Jens Nielsen 1806 dessen Anteil an Hohe Spangholm, aus den am 6. August 1798 zur öffentlichen Auktion gebrachten herrschaftlichen Ländereien die 12. Parzelle groß 1 Demat 169 Ruten, gekauft. Als das Erbe nach Christian Nissen Bachmann von seinem Sohne Asmus Boysen Bachmann auf Grüngrift aufgemacht wurde, stellte letzterer zwei zum Erbe gehörende Fennen auf dem Tonderner Stadtfeld öffentlich zum Verkauf. Jürgen Bachmann erwarb dieselben: die Süder Görrismarker Fenne groß ca. 2 Demat 90 Ruten und die auf dem Süderstadtfelde in Stubkar belegene 3 Demat 137 Ruten große Fenne. 1860 verschmolzen der bis dahin erworbene private Besitz und das bisher gepachtete Mühlenobjekt durch den Ankauf des letzteren zu einer Einheit in Bachmannscher Hand.

Der zweite Christian Nissen Bachmann, der im ausgehenden 19. Jahrhundert mit Anbruch der preußischen Zeit dem Tonderner Mühlenbesitz seine Kräfte gewidmet hatte, ist in einem Alter von kaum 59 Jahren aus diesem Wirkungskreis durch den Tod abgerufen worden. Er starb am 5. Juni 1892. Seine Frau hatte er am 29. Oktober 1889 verloren. Tondern, die Stadt an den Wassern der Wiedau, welche den großen Rädern der alten Schloßmühle die Kräfte lieh, hatte dem vor fast einem Jahrhundert aus Sommerstedt nach dort zugezogenen

Müllergeschlecht der Bachmanns längst das Heimatrecht eingeräumt. So widmete dann auch die „Tondernsche Zeitung“, die damals unter der Redaktion von J. H. N. Thamsen dreimal wöchentlich erschien, dem verstorbenen Müller einen warmherzigen Nachruf, als Christian Nissen Bachmanns Leichnam am 9. Juni durch die Straßen der Stadt zum Kirchhof geführt wurde: „Ein überaus zahlreiches Gefolge geleitete heute vormittag die sterblichen Überreste eines beliebten und langjährigen Mitbürgers hiesiger Stadt zur letzten Ruhestätte; unter Vorantritt der Stadtkapelle und des Ringreiterkorps, dessen Ehrenmitglied der Verstorbene war, und zahlreicher Verwandte und Freunde bewegte sich der lange Zug dem Friedhofe zu, um den Verstorbenen zum ewigen Frieden zu betten“.

In dem Todesjahre Christian Nissen Bachmanns wirkte sich noch ein anderes Ereignis auf das Schicksal der Wassermühle entscheidend aus. Die Umschreibung des Mühlenbesitzes auf einen neuen Eigentümer war noch nicht erfolgt, als eine Feuersbrunst das alte Mühlengebäude vernichtete, das seit 1598, wie es durch die in seinem Nordgiebel eingelassenen eisernen Zahlen von sich selbst berichtete, an die 300 Jahre seinen Herren und Pächtern treue Dienste geleistet hatte. In der Nacht vom Montag, den 11. Juli, zum Dienstag, den 12. Juli, erschreckte Feueralarm jäh die friedlich schlummernde Stadt. Ein Lokalbericht vom 12. Juli (abgedruckt in Nr. 80 der „Tonderschen Zeitung“ vom 14. Juli 1892) schildert den großen Brand: „Signalhörner und Trommelwirbel weckten unsere Bürger heute Nacht gegen 1 Uhr urplötzlich aus dem Schlafe und verkündeten, daß Feuer ausgebrochen sei. Die eine der Bachmannschen Wassermühlen auf dem Schloß- und Freigrund hierselbst stand in Flammen. In gewohnter Schnelle eilten die Feuerwehren nach der Brandstätte, um das Feuer sofort von allen Seiten anzugreifen. Trotz angestrenzter Arbeit war aber an ein Retten dieses Gebäudes nicht mehr zu denken, da das verheerende Element in dem vielen kernigen Holzwerk der Mühle reichliche Nahrung fand und eine intensive Cluth verbreitete. Glücklicherweise herrschte in der Nacht Windstille, sodaß die übrigen Gebäude, sowie auch das große, vor kurzer Zeit erst erneuerte Wasserrad der im Übrigen bis auf die Grundmauern abgebrannten Mühle gerettet werden konnten. Erst am Tage vorher war man eifrigst mit Einfahren von Heu beschäftigt gewesen, und, einige Stunden später, ging auch dieses, da die Stallungen mit der Mühle in Verbindung stehen, in Flammen auf. Außerdem ist noch ein Theil Korn, sowie mehrere Hühner verbrannt. Bei der

Schnelligkeit, womit das im Nu sich stark entwickelnde Feuer um sich griff, war es absolut unmöglich, sich in das brennende Gebäude hinein zu wagen, um Rettungsversuche zu machen. Die Mühlen sind seit Jahrzehnten im Besitz der Familie Bachmann, sind außerordentlich solide gebaut, davon legen die noch stehen gebliebenen Grundmauern, sowie die Überreste der kernigen Hölzer Zeugniß ab. Die Entstehung des Feuers ist bis jetzt völlig ungeklärt. Der umfangreiche Betrieb des Geschäfts leidet durch den stattgehabten Brandfall durchaus keine Störung, da dem Herrn H. Bachmann außer seiner zweiten, daneben liegenden Wassermühle auch noch die sogenannte Westermühle (Windmühle), welche seinerzeit von ihm gepachtet worden ist, zur Verfügung steht. Die städtische Feuerwehr übernahm das Ablöschen und hatte noch angestrengte Arbeit, da das Feuer in dem vielen Holzwerk immer neue Nahrung fand und noch bis zum späten Abend fortglomm.“

Der Bau einer neuen, modernen Mühle, der sofort in Angriff genommen wurde, ist das Werk des jungen Hans Feddersen Bachmann (geb. 24. Februar 1863). Ihn hatte eine gründliche Ausbildung von vornherein zum Nachfolger auf der Mühle bestimmt. Er hatte dort nach dem Tode des Vaters die Leitung sofort übernommen, doch stellten ihn die veränderten Verhältnisse nach dem Brande vor große Entscheidungen. Da sein Vater ohne Hinterlassung eines Testamentes gestorben war, erfolgte die Auflassung der Immobilien an ihn in einer Erbteilungsakte vom 10. Februar 1893. Von seinen damit im Erbe abgefundenen Geschwistern lebten 2 Brüder unverheiratet und sind später als Junggesellen gestorben. Ein älterer Bruder war Rechtsanwalt in Apenrade, starb aber bereits kurz nach der Erbteilung, ohne Kinder zu hinterlassen. Die einzige Schwester war mit dem von Mettenwarf stammenden Berliner Kinderarzt Dr. med. Adolf Thaysen verheiratet.

Die Sommer- und Herbstmonate des Jahres 1892 waren ausgefüllt von einer regen Bautätigkeit auf dem Mühlengelände. Trotzdem ging der Betrieb weiter. Noch ein letztes Mal leistete die seit alters her zu den herrschaftlichen Mühlen gehörende Windmühle westlich der Stadt, wohin Bachmann seine Kunden vorübergehend verwies, gute Hilfsdienste. Durch die erhöhte Leistungsfähigkeit der neuen Wassermühle auf dem Schloßgrunde ist sie dann endgültig überflüssig geworden. In diesem stattlichen Neubau begann bereits in den ersten Dezembertagen 1892 das Räderwerk die schweren Mahlsteine in Bewegung zu setzen. Mit einer Anzeige in der „Tonderschen Zeitung“ vom 2. Dezember gab Hans F. Bachmann bekannt, daß er mit diesem Tage den

Betrieb seiner neuerbauten Wassermühle eröffnet habe. Der Lokalbericht der Zeitung begleitete dieses Ereignis mit einem kurzen Rückblick und Ausblick: „Wie noch erinnerlich brannte im Frühjahr d. J. (Sommer müßte es heissen!) die große Bachmannsche Wassermühle bis auf die Grundmauern nieder. Der jetzige Inhaber der Mühle, Hr. Hans Bachmann, ging sofort mit Eifer ans Werk, um einen stattlichen Neubau aus der Asche erstehen zu lassen. Das große neue Gebäude mit den benötigten Einrichtungen ist in diesen Tagen dem Betrieb übergeben. Der Mahlgänge sind 7 vorhanden. Das ganze große Werk ist vollständig den Anforderungen der Neuzeit entsprechend praktisch und äusserst solide eingerichtet, sodaß der Besitzer jetzt die weitgehendsten Ansprüche des Publikums befriedigen kann. Der stattliche Bau, welcher außer der Mühle auch noch große Kornböden zur Lagerung des Getreides enthält, ist eine Zierde des ganzen Schloß- und Freigrundes.“

Die Wasserrad-Anlage am Neubau war imposant. Im Gegensatz zur abgebrannten Mühle wurde die neue Mühle nur von einem einzigen großen Wasserrad getrieben. Dieses aber war aus Eisen mit einer festen Stahlwelle. Es hatte sein eigenes Gehäuse, das in den östlichen Abfluß aus dem Mühlenstrom hinausgebaut war, während die alte Mühle sich für ihr Holzräderwerk des westlichen Abflusses bedient hatte. Die stehen gebliebenen schweren Grundmauern der abgebrannten Mühle bildeten im weiteren Ausbau der Wirtschaftsgebäude auf dem Mühlen-gelände bald den Rahmen für einen guten Kornspeicher. Damit hat sich in der Neuanlage die Romantik des Alten einen Platz bewahrt. Am 21. März 1893 sprang im neuen Betriebe der Schälstein während der Tagesarbeit in tausend Stücke und durchschlug das Mauerwerk des 1. Stockes. Menschen wurden glücklicherweise nicht verletzt und bald war dieser erste Materialschaden ausgebessert und vergessen.

Eine eheliche Verbindung des 4. Müllers Bachmannschen Stammes auf der Mühle in Tondern mit Johanna Agatha Elisabeth Klüwer, eingegangen im Jahre nach der Besitzübernahme, führte dem Bachmannschen Geschlecht ein neues Blut aus einem Tonderner Kaufmannshause zu. Hans Feddersen Bachmann hat die nach dem Brande neu entstandene Wassermühle als großes Unternehmen ein gut Stück in das 20. Jahrhundert hineingeleitet. Und doch kam in seiner erfolgreichen Wirkungsperiode ein Zeitpunkt, der ihn für Augenblicke den Gedanken eingab, den gesamten Mühlenbesitz zu verkaufen. Als in den Jahren 1911/12 ein Entwässerungsverein mit Plänen hervortrat, das Tonderner

Aufwand zu entwässern, muß Bachmann wohl befürchtet haben, daß ihm damit der Lebensnerv seines Betriebes durchschnitten werden könne. Jedenfalls liegt aus jenen Tagen ein notariell ausgearbeiteter Entwurf zum Verkauf der Mühle an diesen Entwässerungsverein vor, ein einmaliges Angebot, das sich Bachmann schwer abgerungen hatte. Die Zeit mit ihren drohenden politischen Gewitterwolken schritt indessen darüber hin und ließ diesen Vorgang unbeachtet. Dann ereilte ihn in einer besonders schweren Arbeitsperiode während des Weltkrieges, noch bevor die Friedensglocken wieder läuteten, der Tod am 7. Januar 1918. Sein ältester Sohn Ernst war bereits in den ersten Monaten des großen Völkerringens als Kriegsfreiwilliger den Soldatentod gestorben. Zwei Söhne blieben dem Vater, um diesen in dem schon seit geraumer Zeit stark kombinierten müllerischen und kaufmännischen Gewerbe ablösen zu können, und zwei Töchter*). Als Soldat 1916 aus dem Kriege zurückkehrend, stand der den Namen des Vaters führende Sohn Hans Feddersen Bachmann in den letzten Kriegsjahren dem Vater in der Tagesarbeit in der Mühle zur Seite. Mit dem Tode des Vaters legte sich die ganze Last der Betriebsführung auf seine jungen Schultern. Er hatte mit allen jenen Schwierigkeiten fertig zu werden, die sich einmal aus der starken Zwangsbewirtschaftung eines auslaufenden, verlorenen Krieges ergaben, zum anderen aber daraus erwachsen, daß das politische Schicksal der Heimat sich grundlegend veränderte. Die Hineinbeziehung Nordschleswigs in den dänischen Staatsverband brachte notwendigerweise für jedes Großunternehmen eine Umlegung der Handelsverbindungen mit sich.

Das beim Königlich Preußischen Amtsgericht geführte Handelsregister wies aus, daß am 6. Februar 1918 Frau Ww. Johanna Bachmann, geb. Klüwer, als Inhaber der Firma „Hans Bachmann Wassermühle Tondern“ eingetragen worden war und daß mit gleichem Tage ihrem Sohne, dem Müller Hans Feddersen Bachmann Prokura erteilt wurde. Dieser Besitzstand ist bis zum Jahre 1938 beibehalten worden. Inzwischen hatte auch der zweite Sohn aus der Tonderner Wassermühle, Karl Bachmann, eine umfassende Ausbildung in der Kornhandels-Branche genossen. Mit dem Jahre 1938 erwarben beiden Brüder, Hans und Karl Bachmann, von der Mutter den Mühlenbesitz. Unter dem 31. Januar 1938 wurde der stattgefundene Besitzwechsel bekanntgegeben. Die gemeinschaftliche Leitung hat dem großen Unternehmen, das in einer

*) Siehe Anhang: Aufzeichnungen zur Geschichte des Bachmannschen Geschlechtes. VII. Die jüngsten Generationen aus der Tondernschen Wassermühle.

alten, bewährten Familientradition fest verwurzelt ist, neue Impulse zugeführt. Weit über den Umkreis von Tondern Stadt und Land wirkt sich der Aktionsradius der Tonderner Wassermühlen im Geschäftsleben unserer Heimat aus.

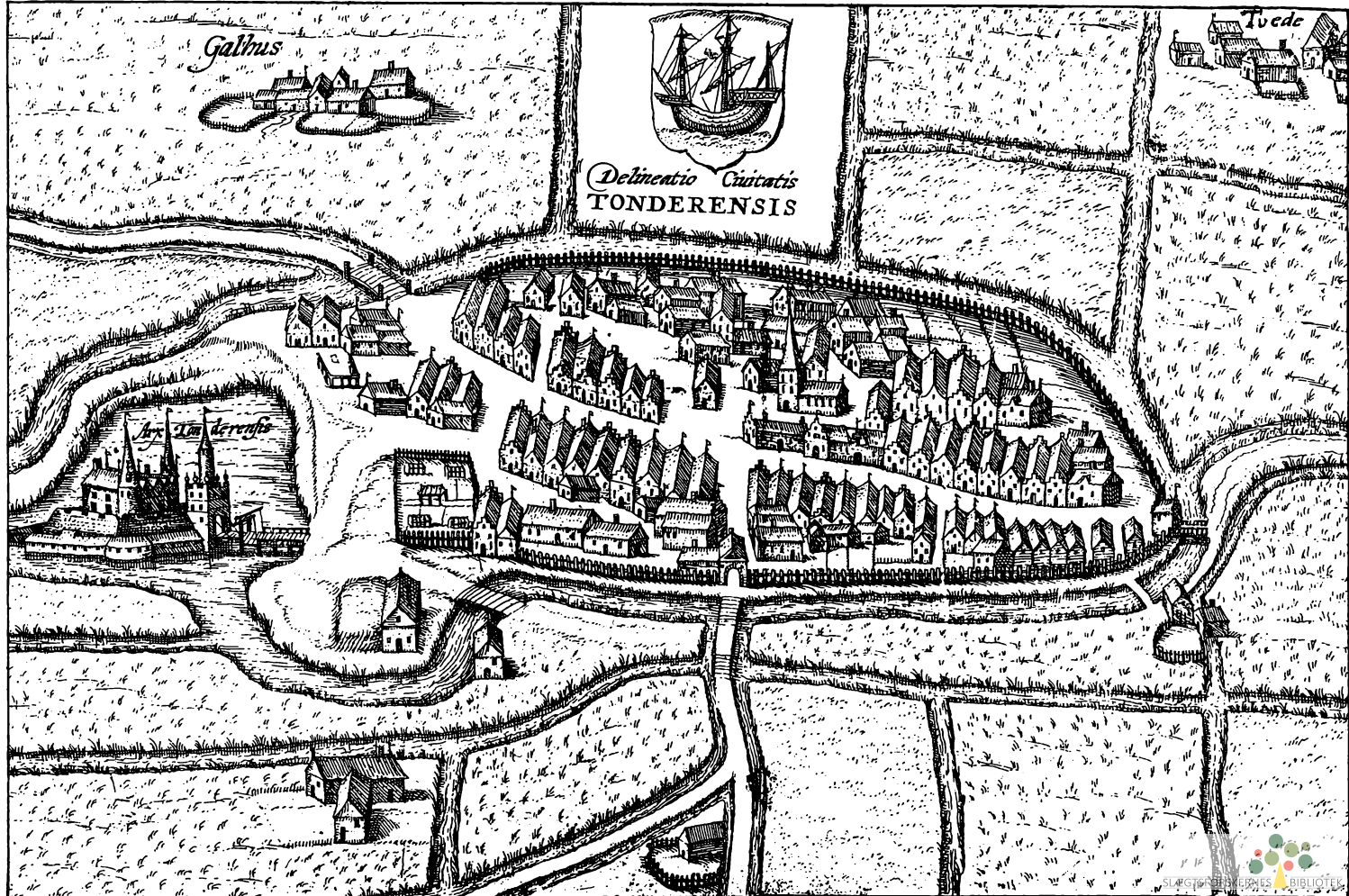
Die Entstehung der Tonderner Wassermühle führte weit in die Vergangenheit zurück. Ihre Entwicklung führte über Jahrhunderte der Mühlenzwangspflicht zur Auflösung dieser Bindungen um die Mitte des 19. Jahrhunderts und damit zu einer freien Entfaltung. Die Initiative eines mit dieser Mühle eng verbundenen Müllergeschlechtes hat den Weg in die Zukunft gewiesen, dem Unternehmen den heutigen Umfang gegeben. Mit dem Jahre 1949 sind 150 Jahre vergangen, seitdem das Bachmannsche Geschlecht auf der Mühle vor den alten Tondernschen Schloßwällen seinen Einzug hielt, um seither bis auf den heutigen Tag das Schicksal des dortigen Mühlenbetriebes maßgebend zu bestimmen. Mit der technischen Entwicklung Schritt haltend, wurde im Jahre 1931 eine neue Turbinenanlage mit einer Leistungsfähigkeit von 100 Ps. geschaffen. Diese Neuanlage brachte den Mühlenbesitzern einen Vertrag mit der Stadt auf Anlieferung elektrischer Energien ein. Die Mühle ist seither Stromversorger der Stadt geblieben.

Die großen, massiven Gebäude der ehemaligen Viktoriabrauerei wurden nach der Niederlegung der Brauerei erworben und dienen seither als Kornspeicher.

In dem Jahrzehnt der um Tondern herum durchgeführten großen Entwässerungsarbeiten verlor die einstige alleinige Lebensader des Mühlenbetriebes, das sinnreich regulierte Netz an Wasserzuflüssen zum Mühlenstrom, ihre vormalige Bedeutung nicht. Es dreht sich das Mühlenrad an der Mühle nach wie vor, wenn auch daneben andere Energien ausgenutzt werden können und müssen, um das ganze Jahr hindurch das Mühlenwerk bei gutem, arbeitssamen Humor zu erhalten.

Dem Landschaftsbild an der Tonderner Stadt-Peripherie hat eine solche Entwicklung der Entwässerung noch einmal einen Stempel aufzudrücken vermocht, genau so wie um das Jahr 1600 die durchgreifende Regulierung der Zuwässer es getan hatte.

In sinfonischem Zusammenklang mit dem durch ein halbes Jahrtausend fast niemals ruhenden Räderwerk der Tonderner Mühlen dreht sich das Schwungrad ihrer Geschichte.



Galhus

Delinatio Civitatis
TONDERENSIS

Tvede

Ax Ten herrefis

Plan aus Braun und Hogenbergs Städtebuch 1588 im Ausschnitt.
Am Wasserlauf unterhalb des Schlosses die alte Mühle vor dem Neubau.

Aufzeichnungen zur Geschichte des Bachmannschen Geschlechtes

I.

Ein alter Abnahmevertrag

(vergleiche Seite 19).

Nachdem Jörgen Jörgensen Bachmann, der Stammvater aller hier nachgewiesenen Bachmann-Zweige, den von ihm bisher bewohnten und besessenen drei Otting großen Kgl. Festhof in Sommerstedt mit einer dazu eingekauften Eigentumsparzelle auf Refsøfeld zusammen mit Mobilien und Beschlag an seinen Sohn Jörgen Petersen Bachmann abgetreten hatte, sicherte er sich und seiner Frau Sidsel Kiestina in einem besonderen Verträge die Abnahme auf Lebenszeit. Dieser Abnahmevertrag wurde von ihm mit einem „selbstgeschriebenen Kreuz an Namens statt“ am 4. März 1789 auf Ulrichsburg unterzeichnet. Zur Wohnung diente den alten Bachmanns fortab das an der Peter Lauritzenschen Fenne belegene kleine Abnahmehaus von 5 Fach, wo der Sohn ihnen einen eisernen Ofen und auch einen Backofen setzen ließ. Nach dort, wo ihnen auch ein Kohlgarten zur Verfügung stand, nahmen sie vom Hofe aus ihr Bett, einen Tisch, einen Backtrog, eine halbe Tonne, eine Balje, einen eisernen Topf, einen Messingkessel mit Kelle und Klemme, eine eiserne Pfanne, Kiste, Schrein und einen kleinen Hängeschrank nebst zwei Stühlen mit. Die beste Kuh und ein Schaf standen für die Abnahmeleute beim Sohne in Futter und auf Gras. Zur Nutzung behielt sich der alte Bachmann aus den Ländereien des Hofes jährlich 3 Schip Grünland aus jeder „Indtaegt“ und ein Stück Wiese für 3 Fuder Heu vor. Aussaat und Ernte, auch Düngung dieser der Abnahme vorbehaltenen Ländereien war Sache des Hofannehmers, der das geerntete Korn für den Vater frei zur Mühle befördern mußte. An Naturallieferungen standen der Abnahme jährlich 10 Fuder Torf und um Martini eines jeden Jahres 2 Lispfund Speck zu. Ein Handgeld von jährlich 2 Reichsthalern war ausbedungen und außerdem mußte der Hof das Opfer der Abnahmeleute an Kirche und Pastor, auch alle

außerdentlichen Steuern derselben aufbringen. Die Zusicherung eines christlichen Begräbnisses nach Kirchspielsbrauch bildete den landesüblichen Abschluß auch dieses Abnahmevertrages.

Im Jahre 1812 ist das zur Abnahme dienende Instenhaus vom Hofe abverkauft worden, sodaß zu diesem Zeitpunkte seine alten Insassen sicherlich schon das Zeitliche gesegnet hatten. Die Kirchenbücher für Sommerstedt verraten über diese Todesfälle nichts, da ein Brand im Sommerstedter Pastorat die dortigen Kirchenbuchbestände aus jenen Tagen vernichtete.

Nach einer Mitteilung aus dem Reichsarchiv Kopenhagen werden Jörgen Jörgensen (Bachmann) und Frau Sidsel Kiestina aber in der Volkszählungsliste des Jahres 1803 in Sommerstedt schon nicht mehr geführt, sodaß sie vor 1803 gestorben sein müssen. Dadurch bleibt ihr Alter verborgen und die Möglichkeit eine präzise Antwort auf die Frage nach ihrer Herkunft zu geben, verringert sich. Im Kirchspiele Toftlund, wo wir ihnen auf ihrer Hochzeit am 9. November 1754 zum ersten Male begegneten, stand allem Anschein nach ihre Wiege nicht. Die Namensgebung der Kinder vermag lediglich mit einiger Bestimmtheit zu verraten, daß Jörgen Jörgensens Vater Jörgen Petersen geheißen hat und Sidsel Kiestina die Tochter eines Christian Nissen war.

* * *

Der Familienname „Bachmann“, aus einem gelegentlichen Beinamen erwachsen, bleibt nach der Natur einer solchen Familiennamensbildung nicht nur auf ein bestimmtes Geschlecht beschränkt. Schon im nordschleswigschen Raum sind mehrere Familien Bachmann (Backmann) bekannt, die in keinerlei verwandtschaftliche Beziehungen zu einander stehen.

„Danske patriciske Slægter“ Band 1 (1891) erwähnt in der Aufzeigung des alten Patrizier-Geschlechtes der Paulsens einen königlichen Oberförster und Wildmeister Hans Bachmann, der um 1674 geboren am 23. Juli 1745 in Folding Kirche beigesetzt wurde. Vielleicht ist es der gleiche Hans Bachmann, der 1698 als eines Amtsverwalters Bedienter im Umkreise von Hadersleben Pate steht. In der Kompagnie des Rittmeisters Löschner dienend, läßt ein anderer Hans Bachmann 1740 in der Haderslebener Marienkirche einen Sohn Matthias taufen. Als Soldat ist dieser Vater jedoch vielleicht nur vorübergehend Gast der Landschaft.

In Lendemark stirbt in einem Alter von 81 Jahren 1759 ein Andreas Petersen Backmann und im gleichen Jahre eine Kiesten Andresses „gen. Backmanns“, also höchstwahrscheinlich die Ehefrau des erstgenannten. Im gleichen Kirchspiel Bilderup, aber im Dorfe Haistrup, lebt ein Peter Chrestensen, dessen Kinder, die in den 30er Jahren des 18. Jahrhunderts dort geboren werden, als Bachmanns-Backmanns in die Welt hinausgezogen sind (Ursprung des

noch heute sich fortsetzenden Backmannschen Geschlechtes im und aus dem Bezirke Uck). In Mögeltondern lebt 1789 eine Margrete als Wittve nach einem Hans Backmann.

Merret Bachmanns aus Stenderup im Kirchspiel Toftlund stirbt 1789, 73 Jahre alt. Aus dem gleichen Orte war am Sonntag Sexagesima 1727 „Jörgen Backmand i. St. fattig Mand“ zu Grabe getragen worden. Dieser könnte dem Namen nach und altem Namensbrauch zufolge sogar Vater zu dem 1754 im gleichen Kirchspiel heiratenden Jörgen Jörgensen (Bachmann) sein, von dem sich das in vorliegender Schrift nachgewiesene Bachmannsche Geschlecht bekanntlich ableitet. Aber es ist nirgends bezeugt, daß dem Stenderuper Jörgen Backmand ein Sohn Jörgen geboren ist. Wenigstens weisen die Toftlunder Kirchenbücher solches nicht aus.

Dies sind nur Beispiele unter anderen unberührten über ein von einander ganz unabhängiges Vorkommen des Familiennamens „Bachmann“ in Nord-schleswig.

Eine dänische Auslegung, wonach der ursprüngliche Beiname aus einer zur Unterscheidung gewählten Bezeichnung für die Wohnlage des damit Angesprochenen entstanden sein soll, mag für einige Fälle durchaus richtig sein (ved Bakken = am Hügel). Verfasser neigt aber mehr zu der Ansicht, daß sich im „Bachmann“ eine bestimmte Berufsübung oder Betätigung verbirgt, deren Sinn uns verloren gegangen ist. Im vorangeführten Haistruper Beispiel (wie auch bei Lendemark u. a. O.) kann von einem hügeligen Gelände weit und breit keine Rede sein. Der Haistruper „Bachmann-Backmann“ steht vermutlich in irgendeinem (Arbeits?-) Verhältnis zu dem führenden Geschecht der Nissens auf dem Haistruper großen Hofe. Aus der dortigen Besitzerfamilie holt sich Peter Chrestensen (Backmann) für seine Kinder immer wieder die Paten und Hans Nissen auf Haistruphof leiht einem der Backmann-Kinder den Namen Hans Nissen Backmann. Nach Ansicht des Verfassers verbirgt sich in dem aus einem Beinamen entstandenen Familiennamen Bachmann etwas von einer Betätigung, die unsere moderne Zeit mit „Wiesenbaumeister“ oder „Drainagemeister“ ansprechen würde. Der Beweis für eine solche Annahme kann freilich nicht angetreten werden.

II.

Die Sommerstedter weibliche Linie

(vergleiche Seite 19).

Jörgen Petersen Bachmann (geb. Toftlund 22. September 1759), der nach dem vorerwähnten Abnahmevertrag 1789 den väterlichen Hof in Sommerstedt übernommen hatte, war seit 1793 mit Inger Simonsen (geb. Sommerstedt 15. Oktober 1772) verheiratet. Durch diese Frau wurde er alteingesessenen Bauernfamilien des Kirchspiels versippt. Aber die Frau wurde ihm schon am 5. Mai 1825 durch den Tod ent-rissen. Jörgen Petersen Bachmann starb im hohen Alter von 88 Jahren

auf dem Hofe in Sommerstedt am 1. Mai 1847. Ein 1806 geborener jüngster Sohn Peter Terkelsen Bachmann war als 6jähriger Knabe das Opfer einer tödlichen Krankheit geworden. Zwei Töchter starben ebenfalls jung dahin. Nachdem die beiden ihm verbleibenden Söhne vom Hofe fort sich dem Müllergewerbe zugewandt hatten, Jürgen Bachmann, der ältere von ihnen, in Ablösung des Onkels auf den Tonderner Mühlen, und Christian Simonsen Bachmann im Besitze der Süderlügumer Mühle, später Müller in Ladelund (vergleiche IV. Die Süderlügum-Ladelunder Linie), mußte der bäuerliche Familienbesitz zwangsläufig einer Tochter zufallen, falls sich ein bäuerlicher Freier meldete. Ganz so entwickelte es sich. Die jüngere Tochter Ellen (geb. 1809) heiratete freilich den Lehrer Jens Peter Kloster, der in der nationalpolitisch so bewegten Zeit vor den schleswigschen Kriegen in dem Tondern nahen Rohrkarr amtierte und dort einen entscheidenden Einfluß geübt hat (vergl. Andreas Petersen: „Den danske Vækkelse i Rørkær“ in „Jydske Tidende“ vom 14. September 1947, ferner P. Skau: „Degn og Lærer, Dannebrogsmænd A. Kloster i Sommersted og hans Slægt“ in „Sønderjydske Aarbøger“ 1892). Aber Jörgen Petersen Bachmanns ältestes Kind, die im April 1794 geborene Elspe Kierstine war seit dem 12. Mai 1821 mit dem aus Astrup an der jütischen Westküste (Kirchspiel Bryndom) gebürtigen Bauernsohn Morten Hansen (geb. 4. August 1790) verheiratet. Dieser Schwiegersohn stand dem Schwiegervater in der Wirtschaft zur Seite und erwarb in einem Überlassungs- und Abnahmevertrag vom 25. November 1839 den Sommerstedter Hof. Auf diesem ist er am 28. Februar 1852 gestorben, während seine Frau Elspe Kierstine, geb. Bachmann, ihn um 17 Jahre überlebte, ihr Altenteil auf dem von einem Sohn übernommenen Hofe genießend, bis sie am 6. März 1869 die Augen für immer schloß. Aus der Morten Hansenschen Ehe entsprossen 6 Kinder, denen in der Taufe nach der Mutter der Familienname Bachmann beigelegt wurde:

1. Inger Mortens Bachmann, geb. 23. Juli 1821. Sie wurde am 13. Oktober 1849 die Frau des Müllers Ludwig Gottlieb Zenosi Witthöft auf der Fahretofter Mühle. Die Mühle in Fahretoft mußte aufgegeben werden. Vorübergehend hielt sich das Ehepaar dann in Sommerstedt auf, um 1854 eine kleine Parzellistenstelle auf Langetwedtfeld anzutreten. Dort ist Frau Inger schon am 6. Juni 1856 in einem Alter von nur 33 Jahren gestorben, ohne Kinder zu hinterlassen. Sie wurde in Sommerstedt beerdigt.

2. Hans Mortensen Bachmann, geb. 6. Juni 1823, gest. 3. April 1824.
3. Maria Cathrine Bachmann, geb. 4. Februar 1825, gest. 21. Juli 1825.
4. Jörgen Petersen Bachmann, geb. 9. August 1826 und in Sommerstedt am 14. Mai 1894 gestorben. Er übernahm durch Vertrag vom 4. Dezember 1852 den Familienhof nach dem zu Anfang des Jahres gestorbenen Vater. Am 5. Juli 1860 führte er in der am 22. April 1833 in Sommerstedt geborenen Bauerntochter Elise Schmidt die Bäuerin auf den Hof heim. Als Wittwe ist diese Frau und Mutter von 8 Kindern am 8. Februar 1910 im Hause der in Apenrade verheirateten Tochter gestorben.

Die Kinderschar war folgende:

- a. Elsabe Kirstine Bachmann, geb. 28. September 1860, gest. 3. März 1862.
- b. Elsbe Kirstine Bachmann, geb. 3. Juli 1862, gest. 15. November 1864.
- c. Anne Marie Bachmann, geb. 20. Juli 1864, seit dem 20. Juli 1889 verheiratet mit dem aus dem Kirchspiel Nustrup stammenden Kaufmann und Gastwirt in Sommerstedt Peter Paulsen (geb. 29. Februar 1855). Peter Paulsen starb in Apenrade, wo er nach Sommerstedt seinen Wirkungskreis gefunden hatte, um 1920, von seiner Gattin, die ihren Lebensabend in Hadersleben verbrachte, um 17 Jahre überlebt. In Sommerstedt waren dem Ehepaar 5 Töchter geboren: Anne Marie Paulsen, geb. 19. Juni 1890, verheiratet mit dem Bauern Hans Kock auf Oxenwatthof, 2 Söhne und 1 Tochter, von denen der älteste Sohn Schack Kock als verheirateter Bauer heute auf dem Zeppelinhof in Bjerndrup wirtschaftet; Elise Paulsen, geb. 17. Juni 1891, verheiratet mit dem Kaufmann Henry Christiansen, Holzgroßhandlung in Hadersleben, 1 Sohn und 1 Tochter; Caroline Paulsen, geb. 16. Dezember 1893, verheiratet mit dem Pastor Leopold Beckmann in Königsberg (Pr.), den nach dem Einmarsch der Russen in Ostpreussen bolschewistische Mörder erschlugen, 9 Kinder, von denen 2 Söhne, der eine Ritterkreuzträger, den Soldatentod starben, ein weiterer Sohn vor der Flucht der übrigen Familienmitglieder aus dem Osten starb; Marie Christine Paulsen, geb. 17. Juni 1897, verheiratet mit dem Königsberger Kaufmann Karl Kleeberg, heute als Flüchtlinge in Recklinghausen lebend; Gertrud Johanne Paulsen, geb. 28. November 1898, verheiratet mit dem praktischen Tierarzt Dr. med. vet. Heinrich Buthmann in Hadersleben, 2 Töchter.

d. Morten Jörgen Bachmann, geb. 18. April 1866, trat sowohl den Besitz des väterlichen Hofes als auch des Hofes nach seinen Großeltern mütterlicherseits in Sommerstedt an, verkaufte den väterlichen Hof an seinen Bruder Casper Christensen Bachmann. Morten Jörgen Bachmann war Gemeindevorsteher in Sommerstedt, heiratete dort in einer späten Ehe Christine Jessen aus Norder Wilstrup, 1 Tochter.

e. Kresten Kaspersen Bachmann, geb. 7. Oktober 1868, Pastor in Hügum, fand in der Tochter Christiane des Nustruper Propsten Gottfriedsen die Ehegefährtin, amtierte bis zur Abstimmungszeit 1920 in Nübel, später in Bergstedt bei Hamburg, 2 Söhne und 2 Töchter: Gottfried Bachmann, Dipl. Landwirt in Brasilien, Jörgen Bachmann, Organist in Hamburg, Elise Bachmann, verheiratet Ingenieur Deßler, Hamburg, Dorothea Bachmann, unverheiratet in Wedel.

f. Elsbe Kirstine Bachmann, geb. 12. November 1871, verheiratet mit dem seit etlichen Jahren verstorbenen Pächter der Domäne Söes, lebt als Familienälteste des aufgezeigten Bachmannschen Sommerstedter Zweiges 1948 als Wittve in Mølby ohne Nachkommen.

g. Hans Peter Bachmann, geb. 15. März 1874, gest. 8. Mai 1895.

h. Casper Christensen Bachmann, geb. 9. November 1876, Besitzer des väterlichen Hofes in Sommerstedt durch Kauf vom Bruder, verkaufte denselben in der Abstimmungszeit 1920, um den schwiegerelterlichen Hof Unewatthof in Angeln zu übernehmen, verheiratet mit Mimi Lassen, 2 Söhne, von denen der Nachfolger des Vaters auf Unewatthof, Jörgen Bachmann, als Soldat des 2. Weltkrieges gefallen ist, eine Wittve und 3 Töchter hinterlassend, ferner Hans Bachmann, Bauer auf Westerholz (Angeln), Kriegsinvalide nach dem letzten Kriege, verheiratet, 1 Sohn und 1 Tochter.

5. Hans Mortensen Bachmann, geb. 8. November 1831, als unverheirateter Bauer am 23. Oktober 1905 in Sommerstedt gestorben.

6. Peter Mortensen Bachmann, geb. 6. November 1835, wurde Uhrmacher in seinem Heimatort, dort verheiratet 4. November 1870 mit Johanne Böttcher (geb. Sommerstedt 21. April 1849), zur preußischen Zeit Standesbeamter, gestorben Sommerstedt 21. November 1915, die Ehefrau ebendort bereits am 26. April 1889, 2 Söhne hinterlassend, von denen der jüngere, 11. April 1883 geborene Peter Bachmann im Alter von 20 Jahren am 10. Mai 1903 in Sommerstedt gestorben ist, der am 4. Juli 1871 geborene ältere Sohn Morten Peter Bachmann war in Dresden verheiratet, ist dort aber unter Hinterlassung eine Tochter vor 1915 gestorben.

III.

Die Grüngrifter Linie

(vergleiche Seite 28).

Der in seiner Apenrader Stadtwohnung in einem Alter von nur 38 Jahren 1832 so jung verstorbene Asmus Boysen Bachmann (geb. Lindschaumühle 23. Juni 1793) ist der eigentliche Begründer des Grüngrifter Zweiges der Familie Bachmann. Er hatte auf dem von den Verwandten seiner früh verstorbenen Mutter ererbten Grüngrift am 19. März 1819 die als Tochter des Tonderner (später Schleswiger) Advocaten Johann Carl Krichouff am 6. August 1798 in Tondern geborene Helena Krichouff als Gattin heimgeführt. Helena Krichouff war übrigens eine Enkelin jenes Arztes, der sich seinerzeit so fürsorglich um die auf Lindschaumühle auf den Tod daniederliegende Mutter des späteren Grüngrifter Besitzers bemüht hatte. Noch ein anderes Schicksal verband die junge Frau mit ihrem Ehegatten. Auch sie hatte die eigene Mutter gleich nach der Geburt verloren.

Auf Grüngrift wurden diesem Ehepaare 5 Kinder geboren, doch starben 2 Töchter im jüngsten Kindesalter. Als dann auch die Mutter dieser Kinder in Apenrade kaum ein Jahr nach dem Tode ihres Mannes durch einen frühen Tod am 31. März 1833 dahingerafft wurde, waren Christian Nissen Bachmann (geb. 25. Oktober 1819), Sophia Hedwig (geb. 23. September 1821) und Johann Carl Bachmann (geb. 27. Oktober 1825) Vollwaisen geworden. Fernab vom Gute haben sie ihre Erziehung genossen. Der große Besitz war schon zu Lebzeiten der Eltern unter Administration gestellt worden und von den beiden Administratoren, dem Justizrat und Bürgermeister Schow in Apenrade und dem Justizrat und Hardsesvogt Dröhse aus Tondern, in einem Vertrag vom 13. Mai 1830 zunächst auf 11 Jahre an den Gutspächter Hans Peter Jacobsen von Gammelgaard auf Alsen verpachtet worden. Das Landanliegen zum Gute Grüngrift umfaßte damals 540 Tonnen, die Tonne zu 240 Quadrat-Ruten gerechnet.

Erst nach einer gründlichen Ausbildung in der Landwirtschaft, wohl zumeist auf Gütern in Mecklenburg, kehrte der jüngere der Söhne, Johann Carl Bachmann, nachdem er sich in Holzendorf im Mecklenburgischen am 5. Juni 1854 mit Luise Dorothea Christiane Stamer verheiratet hatte, — der ältere Bruder Christian Nissen Bachmann, lebte als Senator in Kiel — nach Grüngrift zurück um die Leitung des Gutes in die eigene Hand zu nehmen. Hier sind ihm dann 3 Söhne

und 2 Töchter geboren, von denen der jüngste Sohn in einem Alter von 15 Jahren 1877 auf Grüngrift starb. Das Jahr 1877 war auch das Sterbejahr des letzten Grüngrifter Besitzers aus Bachmannschem Blute; am 10. Juni 1877 raffte ein Schlaganfall den erst 51-jährigen Johann Carl Bachmann dahin. Anfang der 80er Jahre ist Grüngrift verkauft worden. Die Nachkommen dieses Grüngrifter Zweiges der Bachmanns sind in Deutschland zu suchen, in einzelnen Linien durch das mit 1945 hereinbrechende Chaos aus einem großen Grundbesitz bei Wismar und Ludwigslust in Mecklenburg vertrieben. Dieses Schicksal ereilte Hedwig Freifrau von Rodde, geb. Boysen Bachmann, die auf Gut Neese bei Grabow zu Hause war, jetzt bei einer Tochter Huberta von Abercron in Ehlerstorff bei Oldenburg (Holstein) lebend, ereilte auch einen Vetter, Carl Adolph Boysen Bachmann, der die beiden Güter Kahlenberg und Mecklenburg im Kreise Wismar besaß und jetzt als Flüchtling in Hamburg-Alsterdorf, Rotbuchenstieg 32, ansässig wurde. Sie sind Kinder der auf Grüngrift geborenen Söhne Carl Christian Ludwig Bachmann (geb. 19. Juli 1856) bzw. Adolf Ludwig Heinrich Frederich Bachmann (geb. 6. September 1860) des dortigen letzten Bachmanns, der an Töchtern außerdem Helene Christiane Wilhelmine Johanne Sophie (geb. 4. März 1855) und Agnes Emma Mathilde Georgine (geb. 16. März 1866) hinterließ.

Auch nach dem bereits genannten Kieler Senator Christian Nissen Bachmann verästelte sich das Geschlecht der Grüngrifter Bachmanns. Ein Sohn Otto Bachmann lebte als Landesrat in Kiel, eine Tochter war mit Adolf Leopold verheiratet. Der Name des Geschlechtes lebte in den Söhnen des erstgenannten weiter, von denen jedoch Günther Bachmann den Soldatentod im ersten Weltkrieg erlitt. Weitere Söhne waren Ludolf Bachmann und Otto Bachmann, ersterer 1932 gestorben, einen Sohn Dieter Bachmann aus seiner Ehe mit Ulla von Blomberg hinterlassend, während Otto Bachmann als Rechtsanwalt beim Oberlandesgericht, Dr. jur., Notar, in Kiel, Forstweg 3 (1938) wohnhaft war.

IV.

Die Süderlügum-Ladelunder Linie

(vergleiche Seite 28).

Begründer der Süderlügum-Ladelunder Linie des Bachmannschen Geschlechtes ist der am 21. Februar 1804 in Sommerstedt geborene Christian Simonsen Bachmann. Er wurde zunächst Mühlenpächter in

Süderlügum, um später die Ladelunder Mühle anzutreten. Am 27. November 1830 in Süderlügum verheiratet, wurde ihm auf der dortigen Mühle am 31. Juli 1831 der erste Sohn geboren, der in der Taufe die Namen Jürgen Peter Bachmann erhielt. Als Pate des Täuflings war auch der Onkel Jürgen Bachmann, der kurz zuvor die Pacht der Tonderner Mühlen übernommen hatte, eingeladen. Wie im übrigen gegenseitige Kautionsverpflichtungen ausweisen, hielten die beiden aus Sommerstedt stammenden Brüder als benachbarte Müller gute Verbindung untereinander. Der Erstgeborene auf der Süderlügumer Mühle übernahm diese Mühle nach dem Vater und hatte (wahrscheinlich unter mehreren Kindern) einen am 12. April 1871 in Süderlügum geborenen Sohn Peter Bachmann, der in Wuppertal-Barmen ansässig geworden ist.

Die vollständige Kinderreihe des Christian Simonsen Bachmann ist uns leider nicht bekannt geworden. Nach seiner Übersiedlung auf die Ladelunder Mühle wird ihm dort jedenfalls noch am 6. Juni 1850 ein Sohn Julius Bachmann geboren, der nach dem Vater in den Besitz der Ladelunder Mühle gelangt ist. Dieser Julius Bachmann fand in der am 8. Oktober 1853 in Rapstedt geborenen Betty Nicoline Petersen die Ehefrau. Ein diesem Ehepaar am 29. November 1894 auf der Ladelunder Mühle geborener Sohn Louis Simonsen Bachmann ist 1921 in Wedel ansässig, wo ihm am 6. Juli ein Sohn Edmund Johann Julius Bachmann geboren wird.

V.

Die Nübeler Linie

(vergleiche Seite 32).

Die Nübeler Linie der Bachmanns ist durch den am 27. Oktober 1837 auf der Mühle in Tondern geborenen Johannes Jürgen Bachmann begründet worden. Wohl zog auch der um zwei Jahre ältere Bruder Claus Peter Bachmann ebenfalls in die Heimat der Mutter nach Iller (Broackerland), um dort in dem Heideschen Ziegeleibesitz seine Betätigung zu finden, er verblieb aber unverheiratet und ist dort kurz nach der Wende zum 20. Jahrhundert gestorben. — Johannes Jürgen Bachmann aber, der sich im Jahre 1865 im Dorfe Nübel ankaufte, hatte in Sophia Todsen aus Hoyer (geb. Hoyerhof 1. Oktober 1836) im Jahre zuvor die Ehegefährtin gefunden. Damals zunächst noch konstituierter Inspektor auf dem Gute Sandberg, schloß Bachmann am 16. Februar

1865 in der Nübeler Hargesvogtei jenen Kaufvertrag mit Jörgen Jörgensen aus Nübel ab, der ersterem den Jörgensenschen Familienbesitz für 43 200 Mk. Courant übereignete. Es handelte sich dabei sowohl um einen landwirtschaftlichen Besitz im Dorfe Nübel als auch um einen Ziegeleibetrieb mit dem gesamten lebenden und toten Inventar. Der Verkäufer hatte die jetzt veräußerten Besitzungen 1843 nach dem verstorbenen Vater Lorenz Peter Jörgensen, einem angesehenen Sandmann der Nübelharde, übernommen, indem er die nachlebende Mutter in der Abnahme und 5 Geschwister im Erbteil sicherstellte. Wahrscheinlich waren solche Belastungen zu hoch gewesen. In diesem Boden trieb fortab ein Zweig des Bachmannschen Geschlechtes Wurzeln. Von den 8 Kindern (2 Söhne und 6 Töchter) der vorerwähnten Ehe des Johannes Jürgen Bachmann trat der jüngste, am 15. Februar 1877 in Nübel geborene Sohn Heinrich Friedrich Bachmann in dem Besitz am Hofe und den Ziegeleien ein, während der am 16. Mai 1872 geborene ältere Sohn Jürgen Johannes Bachmann sich einen bedeutenden Namen als Berliner Architekt, nicht zum wenigsten als Erbauer großer öffentlicher Gebäude in deutschen Landen schuf.

Johannes Jürgen Bachmann und Ehefrau erreichten ein Alter von 75 bzw. von 70 Jahren; sie ist in Nübel am 20. Oktober 1906 verschieden, er starb in Gravenstein am 3. April 1912. Auf dem Hofe in Nübel hatte mit 1910 Marie Hamkens als Gattin Heinrich Friedrich Bachmanns ihren Einzug gehalten. Von den beiden Kindern dieser Ehe wurde die in Nübel am 22. Mai 1911 geborene Tochter Ilse Henriette Louise in Nübel am 8. November 1936 mit dem Pastor der deutschen Gemeinde in Hoyer Andreas Schau aus Tondern verheiratet (3 Kinder), während der am 29. Januar 1919 geborene Sohn Carl Heinz Claus Bachmann als Ingenieur dem Vater im Betriebe der Ziegelei zur Seite steht. Mit den Kindern des letztgenannten, seit 28. November 1941 (Berlin) mit Margarethe Mathilde Kruse, geb. Detmold 7. Februar 1921, verheiratet, wächst auf dem Nübeler Boden eine neue Generation heran. Es sind dies die Kinder Jürgen Walter Bachmann, geb. Lage 21. März 1942, Jutta Ilse, geb. Nübel 21. März 1945, und Bruno Johannes Heinrich Bachmann, geb. Nübel 16. Mai 1946.

Der kurze Abriss eines Bachmannschen Generationswechsels auf dem Hofe in Nübel muß noch ihre notwendige Ergänzung durch die Beantwortung der Frage nach dem Verbleib der 6 Töchter des ersten Nübeler Bachmanns finden. In der Reihenfolge waren es:

Maria Sophia Bachmann, geb. 26. November 1865.

Esther Bachmann, geb. 7. November 1867.

Louise Bachmann, geb. 21. Februar 1869.

Caroline Petrea Bachmann, geb. 28. Dezember 1870.

Johanna Sophie Bachmann, geb. 26. Juni 1875, gest. 25. August 1876.

Johanna Sophie Bachmann, geb. 30. Oktober 1880.

Aus der Reihe dieser Töchter heiratete als erste in Nübel am 28. April 1891 Caroline Petrea und fand den Gatten in dem im Ruttebüllerkoog am 25. Juni 1857 geborenen Ballumer Kaufmann Peter Nielsen Pörksen. In Ballum wurde diesem Paar am 28. März 1892 der Sohn Johannes Peter Pörksen geboren, der heute — seit dem 20. April 1923 mit Frieda Maria Petersen (geb. Hoyer 7. Mai 1900) verheiratet — das Baumaterialiengeschäft des Vaters in Hoyer, der nach einer nur kurzen Wirkungsperiode in Bodsüll-Ballum dort ansässig geworden war, innehat. Kaum 23 Jahre alt starb dem Peter Nielsen Pörksen die Ehefrau in Hoyer bereits am 12. Dezember 1893. Nach ihr leben als Kinder aus der oben angezeigten Ehe ihres einzigen Sohnes Johannes Peter Pörksen die 4 Enkel Peter Jens Pörksen, geb. Hoyer 1. März 1924, Carl Hans Pörksen, geb. Hoyer 14. Februar 1927, Fritz Pörksen, geb. Hoyer 17. November 1932 und Hella Pörksen, geb. Hoyer 20. Mai 1940.

In einer zweiten Ehe führte der verwitwete Peter Nielsen Pörksen am 29. Mai 1900 (Nübel) die älteste der obengenannten Bachmann-Töchter als Gattin heim, die ihm noch 3 Kinder schenkte: Caroline Pörksen, geb. 21. April 1901 (verheiratet mit Lehrer Ludwig Will, Hamburg), Marie Luise Pörksen, geb. 16. Juli 1902 und als Säugling gestorben 29. Dezember 1902, Heinrich Theodor Pörksen, geb. 30. September 1904, Bauer auf Birkenhof bei Lübeck (verheiratet, 3 Kinder). Peter Nielsen Pörksen starb im Alter von 80 Jahren in Hoyer am 26. März 1937, seine zweite Ehefrau Maria Sophia, geb. Bachmann, folgte ihm am 30. Oktober 1939 ins Grab.

In Nübel hatte nun auch am 30. Oktober 1894 die dritte Tochter Louise mit einem Hoyeraner Hochzeit gefeiert. Dieser Ehe mit Ebbe Feddersen Sönnichsen (geb. Hoyer 10. Februar 1865 und dort gestorben 5. Januar 1943) entsprossen 3 Kinder: Sophie Sönnichsen, geb. 8. August 1895, seit 23. März 1923 (Weißenfels) mit Dr. ing. Walter Rohloff, Nürnberg, verheiratet (4 Kinder), Fritz Sönnichsen, geb. 27. März 1897, Bauer und Koogsinspektor in Hoyer, seit dem 12. April 1933 verheiratet mit Jacobine Marie Beck (geb. Osterby 22. Februar 1902) verw. Thomsen (2 Söhne: Ebbe und Martin), Cathrina Marie

Sönnichsen, geb. 24. Februar 1900, am 22. Dezember 1933 in Hoyer mit dem Hamburger Ingenieur Höhl verheiratet, der durch Unglücksfall jäh aus dem Leben gerufen wurde (1 Sohn und 1 Tochter).

Die zweite der Nübeler Bachmann-Töchter war am 8. Oktober 1895 die Frau von Jacob Christian Levsen auf dem adeligen Gut Gaarde bei Leck geworden. Dieses Ehepaar ist 1940 in Tarup bei Flensburg gestorben, einen Sohn in Neugalmsbüll und eine in Wilstrup verheiratete Tochter hinterlassend.

Johanna Sophie Bachmann, als jüngste der Nübeler Geschwister, wurde mit dem Kaufmann Heinrich Franzen in Brunsnis verheiratet.

VI.

Eine Abzweigung nach Hadersleben und Neumünster

(vergleiche Seite 33).

In zwei Generationen wählten jüngere Söhne von der Tonderner Wassermühle den Weg ins Leben über die Universität. Der am 28. Dezember 1842 in Tondern geborene Carl Asmus Bachmann trat nach Abschluß seiner juristischen Studien das Richteramt in Toftlund an, wirkte vorübergehend in Sonderburg, um seinen Erdenweg als Amtsgerichtsrat und Geheimer Justizrat in Hadersleben zu beschließen. Gleich dem Bruder in Tondern, der dort das Erbe an den Mühlen angetreten hatte, fand Carl Asmus Bachmann unter den Töchtern des Gutsinspektors Hans Feddersen die Gattin und knüpfte dadurch eine Familienverbindung, die ihm in dem Testament des alten Boy Feddersen auf Südergaarde einen Platz als Testamentsvollstrecker bei der großen Erbaufteilung zuwies. Die Hochzeit des jungen Amtsrichters mit Meta Johanna Feddersen, die auf Gut Stift bei Kiel 1843 geboren war, wurde am 26. August 1869 in Tondern gehalten, da zu diesem Zeitpunkte die Eltern der Braut schon seit nahezu 20 Jahren tot waren und die Braut mit anderen Geschwistern im Schoße der nordschleswigschen Verwandtschaft aufgewachsen war. In der Amtsrichterwohnung in Toftlund wurde dem Ehepaare am 23. September 1870 der Sohn Jürgen Carl Bachmann geboren, und am 25. Januar 1872 die Tochter Christine Caroline. Dann erblickte noch eine 2. Tochter am 7. September 1874 in Sonderburg das Licht der Welt. Sie wurde auf die Namen Meta Elisabeth getauft, aber am 19. September 1894 löschte ein unerbittlicher Tod dieses junge Leben aus. Im gleichen Jahre hatte am

28. Februar die ältere Schwester am nunmehrigen Wohnort der Eltern, in Hadersleben Hochzeit gefeiert. Sie fand in Jacob Carl Friedrich Petersen, dem 1861 geborenen Sohn des Schleswiger Kaufmanns Heinrich Richard Petersen, den Gefährten fürs Leben. Dieser, Jurist wie der Schwiegervater, wirkte als Amtsrichter in Rödning. Am 11. Februar 1911 verlor der alternde Justizrat in Hadersleben die Gattin durch den Tod und auch er fand einige Jahre später auf dem Haderslebener Friedhofe seine letzte Ruhestätte.

Der Sohn Carl Jürgen Bachmann fand einen Wirkungskreis in städtischen Diensten in Hamburg, lebt dort unverheiratet.

Dem Amtsrichterehepaar Petersen wurden in Rödning 2 Töchter geboren: Elisabeth Louise, geb. 19. April 1895 und Meta Helene, geb. 15. Mai 1898. Aus dem Amtssitz Rödning wurde Petersen später in ein Richteramt nach Neumünster berufen. Hier haben er und seine, dem Bachmannschen Geschlechte entstammende Frau ihr Leben beschlossen. Die älteste Tochter Elisabeth Louise wurde mit Lehrer Schmidt verheiratet und Meta Helene wurde die Frau des Arztes Dr. med Graf in Neumünster. Der letzte Krieg hat beiden Familien schwerstes Los aufgebürdet. In beiden Familien waren je 2 Söhne und diese 4 Urenkel des Haderslebener Justizrats Bachmann starben alle in vaterländischer Pflichterfüllung den Soldatentod.

VII.

Die jüngsten Generationen aus der Tonderschen Wassermühle

(vergleiche Seite 38).

Zwei Brüder steuern das Mühlenwesen, von dem die Seiten dieses kleinen Buches berichten, in ein Jahr hinein, das für das Bachmannsche Geschlecht ein 150jähriges Wirken und Streben im Tonderner Müllergewerbe bedeutet. Das Jubiläumsjahr 1949 verdient daher wohl angemerkt zu werden auch in der Wirtschaftsgeschichte einer betrieb-samen nordschleswigschen Kleinstadt, die vor wenigen Jahren eine 700 Jahr-Feier im Gedenken an die vor so langer Zeit erfolgte Bewidmung mit Lübischem Stadtrecht festlich veranstaltete. Das ausklingende Jahr 1948 weiß außerdem, gemessen an den in dem alten Mühlengebäude am Schloßmühlenteiche eingelassenen eisernen Jahresziffern 1598, davon zu künden, daß seit diesem entscheidenden Mühlenneubau auf Schloßgrund nunmehr schon 350 Jahre verronnen sind.

Hans Feddersen Bachmann, geb. auf der Tondernschen Wassermühle am 9. Februar 1896, und Karl Bachmann, dort geb. am 7. März 1907, haben beide aus der Töughterschar der in Tondern ansässigen Familie Hagge die Ehegefährtinnen gewählt. Hans Feddersen Bachmann wurde am 17. April 1926 mit Freja Hagge, geb. 28. September 1901, verheiratet, ihnen wurde am 25. April 1928 die Tochter Elisabeth Bachmann geboren. Karl Bachmann ist seit dem 30. September 1934 mit Jeanette Hagge, geb. 22. September 1909, verheiratet und in dieser Ehe sind die Kinder: Hans Feddersen Bachmann, geb. 4. August 1935, Ernst Bachmann, geb. 11. Januar 1943 und Ilse Bachmann, geb. 11. August 1945.

Aus der gleichen Generation auf der Mühle wurde Maria Luise Henriette Bachmann, geb. 7. August 1899, am 7. April 1923 mit dem Tonderner Kaufmann Peter Friedrich Riggelsen verheiratet, während Elisabeth Bothilde Bachmann, geb. 15. November 1904, die Frau des aus Hoyer stammenden Hamburger Kaufmanns Max Boysen wurde. Der Riggelsenschen Ehe entstammen die beiden Söhne Hans Mathias Riggelsen, geb. 28. Dezember 1923 und Peter Riggelsen, geb. 20. Mai 1927. Nach Max Boysen, den der Soldatentod im letzten großen Kriege jäh der Familie entriß, lebt eine Tochter Karin, während die Mühlenchronik (vergleiche Seite 33) den tragischen Tod eines jungen Sohnes Conrad Boysen verzeichnen mußte, der als 5 jähriges Kind 1943 im Tonderner Mühlenstrome ertrank.



*„In allen Menschen
ist ein unbewußter Trieb gelegt,
sich auf seine Wurzeln zurückzubedenken,
zu seinen Quellen.
Aber die Quellen sind verschüttet,
und die Brunnenstube ist leer.
Dennoch fließt das Rinnsal von den Adern
zu uns her,
und der Bach in unseren Adern
weiß mehr von ihnen
als wir selbst.“*

Benutzte Quellen zur Tonderner Mühlenchronik

Akten des Tonderner Amtshauses, der Tonderner Amtsstube und der dortigen Hausvogtei im Landesarchiv zu Apenrade,

Mahlbücher der Tondernschen Wassermühle und städtische Mühlenrechnungen aus dem Stadtarchiv der Stadt Tondern im Landesarchiv zu Apenrade,

Pacht-, Kauf- und Erbverträge aus dem Privatarchiv der Bachmannschen Mühle in Tondern,

Chronologische Sammlung der Verordnungen etc.,

„Tondernsche Zeitung“ des ausgehenden 19. Jahrhunderts,

Akten, Lindschaumühle betreffend, im Landesarchiv zu Apenrade,

Kirchenbücher der Kirchspiele Feldstedt, Toftlund, Tondern und Sommerstedt, sowie Broacker im Landesarchiv zu Apenrade,

Schuld- und Pfandprotokolle der Norder Rangstrup Harde, Gramm Harde, Nübel Harde und Tondern Harde im Landesarchiv zu Apenrade.

